This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Princeton University Library
32101 065106518

Henry Edward Jost
Ueber das Talent
des Erfolges · Band 1

Digitized by Google

6470
2

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Henry Edward Jost's Werke No. 6.

Henry Edward Jost,

Wie arbeitet das Talent?

UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON, N. J.

Berlin 1903.

Modern-Pädagogischer und Psychol. Verlag, Charlottenburg 2.

Digitized by Google

UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON, N.J.

Digitized by Google

Motto: Jedes Wissen und Sich-Beschäftigen veredelt schliesslich.

Strebe hoch empor, aber die Liebe gebe
Deinem Streben die Richtung.
Goethe.

(RECAP)
647D
5°2
JUL 3 1917 333874
Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Einführung.

In meinen Abhandlungen „Über Gedächtnisbildung“ habe ich dargethan, wie wahres, fruchtbringendes Talent in der bewussten, anerzogenen Langsamkeit aller geistigen Operationen bei zugrundeliegender Leidenschaftlichkeit des Temperaments liegt. Nur der im Grunde leidenschaftliche kann talentiert sein. Nicht alle Leidenschaftlichen aber sind es, da sie oft den mächtigen Trieb ihrer Natur nicht in feste Bahnen zu bringen wissen.

Ferner wurde gesagt, dass der genial veranlagte Mensch seine Selbstbeherrschung nicht in der Askese beweist und seine Kraft nicht in der Schlemmerei, sondern in der Beobachtung und im Gerecht-werden seines individuellen Wesens und dessen Stimmungen. Erst indem er sich selber kennen lernt, wird er bald auch an sich selber finden, welche Bedingungen Leib und Wille zu erfüllen haben, damit Geist und Seele arbeiten können und andererseits wird er als Mensch leiblich, physisch erst vom Geniessen und Bilden reden können, wenn er den Geist dazu erzogen hat, den Bewegungen und Thätigkeiten der einzelnen fünf Sinne aufs genaueste zu folgen, d. h. sich so oft, wie es Beruf und Gelegenheit (Gesellschaft) zulassen, der sinnlichen Berührungen und Wahrnehmungen bewusst zu werden; also nicht, während irgend einer der fünf Sinne aktiv ist, die Vernunft, das Denken, das Abirren der Vorstellungen in Kraft treten zu lassen, sei es in Form des Erinnerns vergangener Eindrücke oder in der des Phantasierens und Plänemachens.

Digitized by Google

Oder aber, wenn er denkt, spekuliert, phantasiert, dichtet, komponiert, spricht, liest, rechnet — lauter Vernunftsthätigkeiten — es möglichst so und zu der Zeit betreibt, wo er Gelegenheit hat, von jeglichen sinnlichen*) Eindrücken verschont zu sein.

Denjenigen freilich, der nie sein Gehör irgend bewusst bildete, wird das ständige Zuschlagen von Türen, das stundenlange Bellen von Hunden und andere geräuschvolle Störungen wenig belästigen, da er eben nie ein Bewusstsein mit verschiedenen sinnlichen Empfindungen zu verbinden lernte, und weil bekanntlich nicht die Empfindung an und für sich irgend eine geistige Thätigkeit zu stören vermag, sondern stets erst das Bewusstsein derselben.

Also der einseitig Gebildete braucht nicht so sorgsam alle Sinneseindrücke fernzuhalten während er geistig arbeitet.

Der geistig Regsame aber, der Intelligente, der Vollgebildete, d. h. der, bei dem alle fünf Sinne in annähernd gleich starker Weise ausgebildet sind, der infolge der sensibeln Fähigkeit derselben mit allen Empfindungen auch ein Sich-bewusst-werden zu verbinden gewöhnt ist, den stören alle Geräusche, Unterbrechungen der geringsten Art weit mehr als einen von Natur aus Stumpfsinnigen, der bloss denken kann und eben nichts als denken und nie seine fünf Sinne bewusst gebrauchte, eine Einseitigkeit, die sich zuweilen schon an dem eigentümlich blöden und verschleierten Gesichtsausdruck wahrnehmen lässt, das den sinnlich wenig Intelligenten gewöhnlich äusserlich charakterisiert.

Man kann drei Arten der geistigen Beschäftigungen beim Talent unterscheiden:

1. Verstandes-Thätigkeit: die der fünf Sinne.
2. Vernunfts-Thätigkeit: die des logischen Denkens, Begriffbildens, des Ordnens als Urteilskraft und des Rekapitulierens als Gedächtnis.
3. Seelen-Thätigkeit: die des innigsten, transscendentalen, ausserleiblichen Mitfühlens, Mitlebens mit den Gegenständen; der Aussenwelt: eine Fähigkeit, die sobald sie mit scharfer,

*) Sinnlich hat hier nicht die Bedeutung von leidenschaftlich.

Digitized by Google

selbständiger Urteilskraft gepaart, die subjektive Bedingung aller rechten Kunstanschauung im weiteren Sinne ist.

Bemerkenswert an dieser Stelle ist, dass die Kopfhaltung bei Punkt 1 und 3 mit Vorteil eine erhöhte ist, bei 2 hingegen eine geneigte; ein Umstand, dessen physiologische Begründung und weitere praktische Consequenzen für die geistige Arbeit überhaupt ich in meiner Gedächtnislehre darthat.

Im Folgenden soll nun in Kürze dargestellt werden, wie besonders eine geistige Funktion dem Wesen des Talents zugrunde liegt, eine Funktion, deren Äusserungen und Wirkungen noch selten bemerkt worden zu sein scheint, noch weniger aber jemals verständlich und mit dem praktischen Leben zusammenhängend aufgezeichnet wurde.

Digitized by Google

§ 1.

Das Denken geht im grossen Gehirn vor sich, aber dasjenige, was das Gehirn erst in Bewegung setzt, ist die Lebenskraft, sind die Nerven und wird hier nach dem Vorbild der Alten Seele genannt werden.

Es ist die Lebenskraft, die, wie ich im Folgenden näher erkläre, beständig ihre Bewegung, ihr Tempo, ihre Schwingungen ändert.

Jeder kann sie an sich selber beobachten, wenn ich nur die allgemeineren Ausdrücke nenne: Nervosität, Hast, Unbesonnenheit oder Ruhe, Klarheit, logische Gedankenführung.

§ 2.

Diese Lebenskraft, die alle geistigen Funktionen in Bewegung versetzt, in schnellere oder bedächtigere, sei hier Aktivität der Seele genannt. Man unterscheidet deutlich eine mitschaffende und eine weiterschaffende.

Die mitschaffende passt sich den Bewegungen der Objekte an; d. h. sie kommt beim Wahrnehmen durch die fünf Sinne, also hauptsächlich beim Schauen und Hören in Betracht.

Die weiterschaffende betätigt sich in der Regel während der Abwesenheit der betreffenden Objekte, geht also im reinen Denken vor sich und ist von ebensolcher Bedeutung, wie die erste Art.

Digitized by Google

§ 3.

Vom Talent des Verstandes und der Empfindungen.

Wenn das mechanische Gedächtnis die Fähigkeit der Vernunft bedeutet, einmal Gesehenes, Gehörtes oder Verstandenes (Kombination von Begriffen, Abstraktionen oder Urteilen) genau zu erinnern — eine Fähigkeit, die durch möglichst häufige, allmählich sich steigernde Übungen ausserordentlich gestärkt werden kann — so bedeutet Aktivität der Seele den geraden Gegensatz zu dieser geistigen Operation.

Gedächtnis ist scharfes Erinnern, dessen was einer der fünf Sinne einmal wahrgenommen hat. Aktivität der Seele ist Mitempfindung beim geistigen Schaffen in der Gegenwart.

Hier ist nicht allein das gemeint, was man gewöhnlich unter Phantasie versteht. Die Phantasie allein arbeitet mit Bildern, die in der Regel ohne Zusammenhang mit dem sind, was für die fünf Sinne gegenwärtig ist. Aktivität der Seele aber ist eine ganz enge Verbindung von Phantasie mit dem, was einem der fünf Sinne gegenwärtig ist.

Phantasie allein wird selten durch einen Willensakt bedingt, d. h. sie stellt sich frei ein, ist in der Regel angeboren und wenn mit Geschmack verbunden, charakteristisch für den Kunstliebhaber und denjenigen, der das Leben überhaupt künstlerisch höher zu erfassen weiss. Man denke an Novalis.

Aktivität der Seele aber wird anfänglich durch einen stetigen Willensakt bedingt, solange, bis diese Fähigkeit der Seele selber zum Willen wird, zur Gewohnheit, d. h. den Eigner derselben durch sein ganzes Geistesleben dann unwillkürlich begleitet, beim Schauen, beim Hören, beim Lesen, beim Musizieren, beim produktiven Schaffen.

Und da nun diese Fähigkeit, dieses innere Mitschaffen mit allem was die fünf Sinne wahrnehmen vorerst durch einen stetigen Willensakt bedingt ist, so können diejenigen, denen diese Fähigkeit nicht angeboren ist, — falls sie nur einen klaren Verstand und guten Willen besitzen, — durch Einsicht und Übung sie an sich selber ausbilden.

Digitized by Google

§ 4.

Aktivität der Seele ist dasjenige, wodurch sich der Talentvolle vom Alltagskopfe unterscheidet.

Der Alltagskopf sieht eine Landschaft, und da er die Einzelheiten derselben nur äusserlich wahrnimmt — er findet alles „selbstverständlich" — darum langweilt er sich im allgemeinen, d. h. so lange, als er nicht etwas Plötzliches, Unerwartetes fast Erschreckendes wahrnimmt.

Für den feinen Kopf aber ist alles was er sieht unerwartet. Darum flieht er alles Sensationelle, weil ihm seine erregte, selbstthätige, mit dem kleinsten und feinsten Objekte innig mitarbeitende Empfindung soviel innerlich zu schaffen giebt, so dass ihm die Einsamkeit, d. h. die möglichst grosse Bewegungslosigkeit das Begehrenswerteste ist.

So kommt es, dass die Talentvollen, das sind diejenigen, die im höchsten Grade innerlich schaffen, oft die Einfachheit lieben, in allem was ihre Sinne wahrnehmen: sie lieben es, Stunden hindurch in den blauen Himmel zu schauen, lieben die Ruhe des Landes, lieben die See, das Klassische, Schlichte in der Kunst, das Echte, sogar im Schmuck, lieben die Wahrheit im Reden, die sich nicht selten zu einer gewissen Grobheit ausbildet, die aber bei ihnen meist mit innerlicher, schweigender Güte verbunden ist. Viel Einfachheit und Ruhe — eben weil ihre Sinne in der Regel so eminent sensitiv ausgebildet sind, dass sie jener beiden Vorbedingungen bedürfen, um die inneren Bilder und deren stillen logischen Wandel nicht von dem zufälligen Wechsel der äusseren (objektiven) Unruhe erdrücken oder verwischen zu lassen.

Digitized by Google

§ 5.

Goethes Ansichten über das Talent.

Was das Talent dieser transscendentalen innigen Mitempfindung mit den Objekten der Wahrnehmung angeht, von der hier die Rede, so ist besonders eine Stelle aus den Gesprächen Goethes mit Eckermann Bd. I. S. 96 ff. von Interesse, wo es heisst:

„Mit diesen Worten reichte er mir einige radierte Blätter des berühmten Tiermalers Roos, lauter Schafe und diese Tiere in allen ihren Lagen und Zuständen. Das Einfältige der Physiognomien, das Hässliche, das Struppige der Haare, alles mit der äussersten Wahrheit, als wäre es die Natur selber."

„Mir wird immer bange," sagte Goethe, „wenn ich diese Tiere ansehe. Das Beschränkte, Dumpfe, Träumende, Gähnende ihres Zustandes zieht mich in das Mitgefühl desselben hinein; man fürchtet, zum Tier zu werden, und möchte fast glauben, der Künstler sei selber eines gewesen. Auf jeden Fall bleibt es im hohen Grade erstaunenswürdig, wie er sich in die Seele dieser Geschöpfe hat hineindenken und hineinempfinden können, um den inneren Charakter in der äusseren Hülle mit solcher Wahrheit durchblicken zu lassen. Man sieht aber, was ein grosses Talent machen kann, wenn es bei Gegenständen bleibt, die seiner Natur analog sind."

„Hat denn dieser Künstler," sagte ich, „nicht auch Hunde, Katzen und Raubtiere mit einer ähnlichen Wahrheit gebildet? Ja, hat er bei der grossen Gabe sich in einen fremden Zustand hineinzufühlen, nicht auch menschliche Charaktere mit einer gleichen Treue behandelt?"

„Nein," sagte Goethe, „alles das lag ausser seinem Kreise, dagegen die frommen, grasfressenden Tiere, wie Schafe, Ziegen, Kühe und dergleichen, ward er nicht müde, ewig zu wiederholen; dieses war seines Talentes eigentliche Region, aus der er auch

Digitized by Google

zeitlebens nicht herausging. Und daran that er wohl. Das Mitgefühl der Zustände dieser Tiere war ihm angeboren, die Kenntnis ihres Psychologischen war ihm gegeben, und so hatte er denn auch für deren Körperliches ein so glückliches Auge. Andere Geschöpfe dagegen waren ihm vielleicht nicht so durchsichtig, und es fehlte ihm daher zu ihrer Darstellung sowohl Beruf als Trieb."

Durch diese Äusserung Goethes ward manches Analoge in mir aufgeregt, das mir wieder lebhaft vor die Seele trat. So hatte er mir vor einiger Zeit gesagt, dass dem echten Dichter die Kenntnis der Welt angeboren sei, und dass es zu ihrer Darstellung keineswegs vieler Erfahrung und einer grossen Energie bedürfe. „Ich schrieb meinen ‚Götz von Berlichingen'", sagte er, „als junger Mensch von Zweiundzwanzig und erstaunte zehn Jahre später über die Wahrheit meiner Darstellung. Erlebt und gesehen hatte ich bekanntlich dergleichen nicht, und ich musste also die Kenntnis mannigfaltiger menschlicher Zustände durch Anticipation besitzen.

„Überhaupt hatte ich nur Freude an der Darstellung meiner inneren Welt, ehe ich die äussere kannte. Als ich nachher in der Wirklichkeit fand, dass die Welt so war wie ich sie mir gedacht hatte, war sie mir verdriesslich, und ich hatte keine Lust mehr, sie darzustellen. Ja ich möchte sagen, hätte ich mit Darstellung der Welt solange gewartet, bis ich sie kannte, so wäre meine Darstellung Persiflage geworden."

„Es liegt in den Charakteren," sagte er ein andermal, „eine gewisse Notwendigkeit, eine gewisse Consequenz, vermöge welcher bei diesem oder jenem Grundzuge eines Charakters gewisse sekundäre Züge stattfinden. Dieses lehrt die Empirie genugsam, es kann aber auch einzelnen Individuen die Kenntnis davon angeboren sein. Ob bei mir Angeborenes und Erfahrung sich vereinige, will ich nicht untersuchen; aber so viel weiss ich: wenn ich jemand eine Viertelstunde gesprochen habe, so will ich ihn zwei Stunden reden lassen."

So hatte Goethe von Lord Byron gesagt, dass ihm die Welt durchsichtig sei, und dass ihm ihre Darstellung durch Anticipation

Digitized by Google

möglich. Ich äusserte darauf einige Zweifel, ob es Byron z. B. gelingen möchte, eine untergeordnete tierische Natur darzustellen, indem seine Individualität mir zu gewaltsam erscheine, um sich solchen Gegenständen mit Liebe hinzugeben. Goethe gab dieses zu und erwiderte, dass die Anticipation sich überall nur soweit erstrecke, als die Gegenstände dem Talent analog seien, und wir wurden einig, dass in dem Verhältnis, wie die Anticipation beschränkt oder umfassend sei, das darstellende und mitempfindende Talent selbst von grösserm oder geringerm Umfange befunden werde.

„Wenn Euer Excellenz behaupten," sagte ich darauf, „dass dem Dichter die Welt angeboren sei, so haben Sie wohl nur die Welt des Innern dabei im Sinne, aber nicht die empirische Welt der Erscheinung und Konvenienz; und wenn also dem Dichter eine wahre Darstellung derselben gelingen soll, so muss doch wohl die Erforschung des Wirklichen hinzukommen?"

„Allerdings," erwiderte Goethe, „es ist so, die Region der Liebe, des Hasses, der Hoffnung, der Verzweiflung und wie die Zustände und Leidenschaften der Seele heissen: ist dem Dichter (Talent) angeboren, und ihre Darstellung gelingt ihm. Es ist aber nicht angeboren: wie man Gericht hält, oder wie man im Parlament oder bei einer Kaiserkrönung verfährt; und um nicht gegen die Wahrheit solcher Dinge zu verstossen, muss der Dichter sie aus Erfahrung oder Überlieferung sich aneignen. So konnte ich im „Faust" den düstern Zustand des Lebensüberdrusses im Helden, sowie die Liebesempfindungen Gretchens recht gut durch Anticipation in meiner Macht haben; allein um z. B. zu sagen:

Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des späten Monds mit feuchter Glut heran —

bedurfte es einiger Beobachtung der Natur."

„Es ist aber," sagte ich, „im ganzen „Faust" keine Zeile, die nicht von sorgfältiger Durchforschung der Welt und des Lebens unverkennbare Spuren trüge, und man wird keineswegs erinnert, als sei Ihnen das alles ohne die reichste Erfahrung, nur so geschenkt worden."

Digitized by Google

„Mag sein," antwortete Goethe; „allein, hätte ich nicht die Welt durch Anticipation bereits in mir getragen, ich wäre mit sehenden Augen blind geblieben, und alle Erforschung und Erfahrung wäre nichts gewesen, als ein ganz totes und vergebliches Bemühen. Das Licht ist da und die Farben umgeben uns; allein trügen wir kein Licht und keine Farben im eigenen Auge, so würden wir auch ausser uns dergleichen nicht wahrnehmen."

Und am Sonnabend, den 28. Februar 1824, sagte Goethe folgendes über denselben Gegenstand:

„Es giebt vortreffliche Menschen, die nichts aus dem Stegreife, nichts obenhin zu thun vermögen, sondern deren Natur es verlangt, ihre jedesmaligen Gegenstände mit Ruhe tief zu durchdringen. Solche Talente machen uns oft ungeduldig, indem man selten von ihnen erlangt, was man augenblicklich wünscht; allein auf diesem Wege wird das Höchste geleistet."

Wir sprachen sodann über andere Künstler, die in ihren Werken leichtsinnig verfahren und zuletzt in Manier zu Grunde gehen.

„Die Manier," sagte Goethe, „will immer fertig sein und hat keinen Genuss an der Arbeit. Das echte, wahrhaft grosse Talent aber findet sein höchstes Glück in der Ausführung. Roos ist unermüdlich in emsiger Zeichnung der Haare und Wolle seiner Ziegen und Schafe, und man sieht an dem unendlichen Detail,

Digitized by Google

dass er während der Arbeit die reinste Seligkeit genoss, nicht daran dachte, fertig zu werden.

„Geringern Talenten genügt nicht die Kunst als solche; sie haben während der Ausführung immer nur den Gewinn vor Augen, den sie durch ein fertiges Werk zu erreichen hoffen. Bei so weltlichen Zwecken und Richtungen aber kann nichts Grosses zustande kommen.“

Digitized by Google

§ 6.

Schnelle geistige Arbeiter.

Da, nun, wie wir sahen, das Talent nicht etwa im blossen Analysieren, welches das Wesentliche der Wissenschaft ausmacht, gesucht werden kann, nicht in der blossen Verstandesarbeit, auch nicht im Schaffen allein, nicht in der Syntese — da es sicherlich manches Talent gegeben, das, weil es der Welt keine Werke hinterlassen hat, uns heute unbekannt ist —, so müssen wir das Hauptkennzeichen desselben in dem hier aufgedeckten seltsamen Vorgange unseres Intellekts und unserer Empfindungsweise suchen, im innerlichen Mitschaffen und Neuerzeugen aller äusserlich wahrgenommenen Erscheinungen — während des Wahrnehmens.

Beim Talent des Geistes nun nimmt diese Fähigkeit der Seele mit der Zeit, durch unbewusste Übung bei der kleinsten Gelegenheit, eine solche Zuverlässigkeit und Schnelligkeit des Agierens an, dass diese glücklich Veranlagten, wenn sie sich einmal zu einer speziellen geistigen Arbeit wenden, darin dann Bedeutendes leisten, weil ihr Verstand so häufig durch die innere feinste Leidenschaftlichkeit angeregt, sich überhaupt an rasche Bewegungen und an Wachsein gewöhnt hat. So, dass ihnen alles Lernen, d. h. ja eigentlich nichts anderes als mit den Gedanken und Bildern, die grosse Köpfe einmal entdeckt oder gedacht haben, mitempfinden, sie noch einmal nachdenken können — alles Lernen keine grossen Schwierigkeiten mehr bereitet, sobald sie nur hinreichend sympathische Anregung an dem in Betracht kommenden Gegenstande finden, was ihnen das Arbeiten zur Freude und zur Liebhaberei machen würde, sobald sie nur irgend sich dabei zu konzentrieren wissen.

Denn der Grund, warum so viele Menschen von sonst scharfem Verstande nicht zum durchschlagenden wissenschaftlichen Erfolge gelangen, ist die Zerstreutheit und der Mangel an genügender Einsamkeit und selbstüberwindender Beschränknng auf ein einziges

Digitized by Google

Feld ihrer Wissenschaft während mehrerer Tage hindurch; sie versäumen den Anschluss, (lernendes Subjekt und feststehendes Objekt) greifen nicht in einander innig ein, wie zwei korrespondierende Zahnräder, die zu wenig nahe zusammengerückt sind.

Diejenigen nun mit rasch erfassendem Verstande, die sich grade wegen dieser guten Eigenschaft, der sie viele Erfolge im Leben zu verdanken pflegen, — doch am meisten vor Zerstreutheit, Sprunghaftigkeit im Gedankengang und vor Flüchtigkeit irgendwelcher Art hüten müssen, diese sind es gewöhnlich auch, die in hohem Grade die Aktivität der Seele besitzen, d. h. jenes transcendentale Mitleben, das innere tiefe Mitempfinden mit allem, wofür sie sich irgend interessieren.

Da diese Leidenschaftlichen und Talentvollen leicht für etwas erglühen, so kommt es bloss darauf an, was sie in ihrer Jugend für eine Erziehung und Lebenssphäre erlebt haben, denn in dieser werden sie der Hauptsache nach beharren.

Man glaube nun nicht, man müsse diese heissen jungen Köpfe asketisch streng halten, im Gegenteil, man soll grade sie am meisten zur Selbsterziehung hinweisen und sie beim Ehrgeiz packen, denn sie sind sicherlich vernünftigem Zuspruch unter vier Augen am leichtesten zugänglich, weil sie leicht verstehen und erfassen.

Sobald sie aber vor Dritten und Anderen verhöhnt oder zum Spott gebraucht werden, so vergessen sie dies nie und verrohen dadurch, werden für feinere geistige Arbeit abgestumpft, wofür grade sie im höchsten Grade befähigt gewesen wären, wenn man ihnen nur mit sympathischen und zarten Mitteln begegnet hätte.

Da diese Leidenschaftlichen, deren lebenskräftige Leidenschaftlichkeit nur hätte auf geistige Bahnen gelenkt zu werden brauchen, in der Jugend begreiflicherweise die Tollsten sind, so ist es noch gar nicht allzulange her, dass sie in Deutschland geprügelt werden durften, ein Mittel, das grade bei ihnen das verkehrteste gewesen war, denn durch Prügel musste jede feinere geistige und künstlerisch empfindende Leidenschaftlichkeit erdrückt und die rohe tierische und sogar sexuelle gesteigert werden und an die Stelle, jener treten.

Digitized by Google

§ 7.

Talent und Stimmungen.

Das stimmungsreiche Talent spricht:

Geistiges Talent besteht nicht zum wenigsten darin, dass man seine transscendental wirkende Mitempfindung die Schnelligkeit des Tempos und Agierens annehmen lässt, die gerade demjenigen des gegenwärtigen geistigen Gegenstandes entspricht.

Man hat diese Fähigkeit der Anpassung von jeher Stimmung genannt. Und in der That kommt auf die Stimmung, d. h. auf die subjektive Verfassung der Seele beim gewöhnlichen geistigen Arbeiter alles an.

Wenn ich eine schnelle Musik anhöre, muss nicht nur mein Verstand schnell arbeiten können: mein Gehör gelernt haben, schnell eine Reihe Tonfolgen zu begreifen, d. h. wirklich zu hören, sondern meine Seele muss in der Bewegung mitpulsieren können, die dem Charakter der betreffenden Musik entspricht. Da die Musik in Takte eingeteilt ist, die je nach dem Charakter des Stückes wechseln, so ist bei ihr objektiv, d. i. anschaulich einmal das gegeben, was in subjektiver Hinsicht unter Aktivität der Seele zu verstehen ist.

Wie in der Musik der Takt, so wechseln beim Talentierten die Stimmungen zu ganz besonderen Zeiten.

Sein grösstes Talent besteht demnach in der intuitiven Kenntnis seiner eigenen Psyche bis zu dem Grade der Vollendung, dass er überraschend sicher empfindet, wie er jetzt zu dieser, jetzt zu jener Arbeit besonders befähigt und aufgelegt ist.

Denn er kann nur dann Hervorragendes schaffen, wenn er fühlt, dass er mit Leib und Seele bei der Sache ist, wenn sein ganzes Sein und Dichten von seinem einzigen grossen Vorhaben eingenommen ist.

Digitized by Google

Darum können auch eigentlich für den Talentierten nie von aussen her gewisse schwere Forderungen an ihn mit Erfolg gestellt werden, wenn sein Talent zur ganzen Entfaltung kommen soll.

Will man daher Höchstes von ihm verlangen, so kann man es immer nur durch sympathische Anregungen.

Denn seine eigene Seele muss allmählich zum Klingen und Schwingen, zum Sich-erwärmen für den betreffenden Gegenstand kommen.

Manche Pädagogen der alten Schule würden sagen, die Welt wäre weit gekommen, wenn man die grossen Thaten auf diese Weise hätte sympathisch anregen wollen.

Sie haben in ihrer Art mit dieser Einwendung nicht ganz unrecht, nur übersehen sie, dass hier nicht vom Handeln die Rede ist, sondern vom geistigen Schaffen, also von derjenigen feinsten geheimen Thätigkeit, die allem tüchtigen Schaffen voraufgeht.

In der That können wir sehen, dass die grossen Männer aller Zeiten bemüht waren, sich ihre geistige Unabhängigkeit zu wahren, so dass sie nicht selten alle anders wie sie Denkenden als ihre grössten Feinde ansahen und gegen sie ständig Stellung nahmen, oder wenn sie selber ruhigerer Gemütsart und friedlicheren, besonneneren Charakters waren, sich viele Stunden einsam zurückgezogen, nur damit ihr Geist den Weg ungehindert tief in seine eigene Erkenntnissphäre und in neue Gebiete des Wissens und inneren Schauens gehen könne, wohin ihre Seele, ihre feinste Lebenskraft sie unwillkürlich trieb.

So kommt es, dass Menschen, die viel und gern allein, nur die Schriften lesen, die ihnen congenial sind, nicht sich durch Anderer Urteile beeinflussen lassen, notwendigerweise originell und grosszügig werden müssen.

Diejenigen, die hingegen nichts mehr fliehen, als einige Stunden, allerdings anfänglich oft schmerzlicher Einsamkeit, die keine ganz ausgesprochenen Lieblingsschriftsteller und geistige Neigungen haben, zu denen sie immer und immer wieder, und sei es nur auf einige Minuten täglich in der Frühe, wie der Bauer in seine Kirche, zurückkehren, die daher nur sich einigermassen bei ihrer strengen Berufsarbeit, auf Reisen, in ewiger Gesellschaft und Umgebung

Digitized by Google

im ewigen Leben und Reden und Laufen um den Erwerb und die Erhaltung der Güter sich wohl fühlen — dass alle diese wenig sich von einander unterscheiden, in ihren Hauptansichten merkwürdig genau übereinstimmen und nichts weniger als geistig originell sind — sie sind aber das eigentliche Feld, wo die praktischen Talente zu suchen sind.

Es wird immer so bleiben, wie der grosse Goethe sagt: Es bildet ein Talent sich in der Stille. Die praktische Bethätigung aber fällt natürlich dann in das blühendste Leben; wo die ruhigen beschaulichen Stunden nur noch den Häfen auf Weltmeeren gleichen.

Die kleineren, noch unselbständigen praktischen Berufs-Talente dürfen, wenn sie in ihren persönlichen Bestrebungen mit Ruhe vorwärts kommen wollen, sich vor der Zeit garnicht zu sehr von den Alltags-Ansichten verirren, wie sie zu ihrer Zeit über Religion, Sitten, Dialekte, Bibelkritik, Geldheiraten, Ehrenbegriffe bestehen, d. h. nicht wesentlich davon, wie sie es einmal in der Schule gelernt und später in ihrem besonderen gesellschaftlichen Kreise immer wieder gehört haben.

Denn sonst würden sie vor lauter persönlichen Diskussionen und Kämpfen über diese Ideen und Vorhaben (denn nur über diese streiten Menschen; dagegen nie oder verschwindend wenig über das Geschehene) nicht zur Bethätigung ihres speziellen beruflichen Talentes kommen.

Digitized by Google

§ 8.

Das sensitive Talent spricht:

Wie beim Anhören der Musik, so ist es auch bei der geistigen Arbeit die erste Bedingung, dass man die Arbeit an die Stimmung anpasse, in der man sich gerade befindet.

In der Frühe, nach dem Genuss von Kaffee, spürt der leicht Nervöse, der sensitivere Mensch gewöhnlich ein Treiben in der Bewegung des Denkens, des Schauens, des Hörens; alle geistigen Kräfte sind in erhöhter Thätigkeit, so dass sie jedes Thema rasch ergreifen, aber nichts festhalten, besonders wenn man noch obendrein Kopf und Körper stark bewegt.

So fühlt man ein Leben im ganzen Körper, das aber gerade wegen seiner zu hastigen Bewegung sich nicht zu beschaulichem Denken eignet, nicht zur klaren Entwickelung eines und desselben Gedankens; und es bedarf grosser Selbstüberwindung zur Ruhighaltung des Körpers, um dadurch schliesslich die Ruhe des Geistes zu erlangen.

Man ist in diesen Momenten zu raschem Durchdenken eines Planes aufgelegt, zur geistigen Schlagfertigkeit und zum Disputieren, zur Hastigkeit, die sich in ihrer Glut selbst schnell verzehrt und Müdigkeit ist das Resultat.

Bis sich diese Müdigkeit nicht durch einen ganz kurzen Schlaf oder eine liegende Erholung von nicht mehr als zehn Minuten gehoben hat, ist man kaum aufgelegt, einen ruhigen Gedanken fassen zu können. Gewährt man aber in diesen Momenten dem Körper die kurze Ruhe, so beruhigt sich gleichzeitig mit ihm auch die Seele: ihr Tempo nimmt dann die stillen Bewegungen an, wie sie zum logischen, wissenschaftlichen und beschaulichen Denken erforderlich sind.

Digitized by Google

Nach einer solchen kurzen Rast ist man dann gewöhnlich am fähigsten zur schriftlichen Niederlegung eines schwierigeren, vorher durchdachten Planes (Disposition).

Wenn man sich dann noch leicht bemüht, langsam und straff zu schreiben, so überträgt sich unwillkürlich das Tempo dieser besonnenen, regelmässigen Bewegung der Hand auf die Bewegung des Denkens und Fühlens ins diesen Momenten überhaupt.

Digitized by Google

§ 9.

Vom musikalischen Talent.

Das musikalische Talent spricht:

Der nur mit dem Verstand arbeitende Musiker und Musikliebhaber, braucht längere Zeit, bis er einem neuen Werke das rechte Verständnis und hohe Gefallen entgegenbringt. Dafür ist es ihm wieder gegeben, recht in die Feinheiten des Klassischen einzudringen, wenn auch erst nach einiger Zeit.

Aber er gelangt schliesslich am weitesten, wenn er sich mit dem zweiten Faktor, dem Gefühl vereinigt. Die grössten Musiker sind den Weg gegangen vom Verstand zum Gefühl, und dann auch wieder vom Gefühl zum Verstande.

Das Gefühl analysiert nie. Es erfasst das objektiv gegebene stets als Ganzes. Es lebt ganz mit den Tönen und vergisst, dass es an einen Leib gebunden ist. Das Bewusstsein ist bei seiner Thätigkeit völlig auf die Töne und deren Spiel konzentriert. Es empfindet in langen Minuten die ganze Skala der Gefühle, die sich gerade entwickeln, mit und vergisst Zeit und Raum ausser ihnen.

Der mit dem Gefühl Hörende begeistert sich bei jedem, was ihm dargeboten wird. — Er verlangt Abwechselung. — Er muss in Stimmung sein, sonst hört er überhaupt nichts.

Der auf diese Weise ganz in den Tönen Aufgehende kann die lauteste Musik vertragen, denn er umfasst stets das Ganze, und ihm ist das volle Erdröhnen des Orchesters nur der Ausdruck des Übermächtigen, des höchsten Jubels oder Zornes.

Er kann diesen Sturm der Töne ertragen, weil er sie in den stimmungsvollen Momenten seiner Seele grade ebenso fühlt und

Digitized by Google

das Ganze nicht als etwas ausser seinem Bewusstsein Gegebenes empfindet, sondern als die Welt, in der er im Moment einzig lebt und leben will.

Aber weh' ihm, wenn die „Stimmung" seiner Seele nicht derjenigen entspricht, die die objektiv Vorgeführte des Orchesters giebt, seine Seele sich nicht den Schwingungen jener aussen gegebenen des Komponisten im Augenblick anzupassen vermag, dann kann dieselbe Lust, die sie mitzuempfinden fähig war, ebenso in Schmerz, Disharmonie, Unzufriedenheit, Unbehagen umschlagen.

Freilich der oberflächlich gefühlsmässig mit den Tönen Mitlebende wird (so hohes Genügen er auch in den Momenten finden mag, wo er ganz dabei ist) doch schon in der ersten Viertelstunde seine feinste Empfindung verpuffen, dann sich langweilen und endlich Widerwillen empfinden, um so mehr, als er sein Bewusstsein nicht zu konzentrieren versteht, zu viel an anderes, als an das eigentliche Element der Musik denkt.

So werden alle diejenigen Menschen, deren eigenes, geistiges Gebiet mehr das der Vorstellungen des Auges zu sein pflegt, wie Dichter, Schriftsteller, Ingenieure, Ärzte, Maler, Baumeister, Bildhauer nicht selten beim Ertönen guter Musik völlig stumpf, ohne innere Ergriffenheit bleiben. Sie haben dann auch wieder eine leise Glut für Musik — weil sie überhaupt Menschen von feinerer Leidenschaftlichkeit sind, eine Empfindung, die jedoch nur selten länger, als Minuten andauert.

Sie hören bloss mit dem oberflächlichen Gefühl, das sich nie bei ihnen bis zum Aufgehen in jenes Element vertiefen kann, weil ihre Augen in jeder Minute mehr zu thun finden, als ihr Gehör. Sie müssen sich stets von neuem daran gewöhnen, die Augen zu schliessen oder auf einen gänzlich indifferenten Punkt richtend, ausser Thätigkeit zu setzen, müssen erst jahrelang die Reihe jener verstandesmässigen Übungen, jener hygienischen und psychologischen Bedingungen, erfüllt haben, die ich einmal in einer besonderen Schrift behandelt habe.*)

*) Henry Edward Jost's Schriften No. II. Über die beste Art Musik anzuhören.

Digitized by Google

Wie aber z. B. gute Dichter oft erst die zarteste, traumhafte Mystik und höhere Empfindung für die Musik kennen und wie das erdenferne Wesen der Musik durch ihr ganzes Leben, Dichten und Denken den Grundakkord anschlägt, wie sie sich von der Musik zu ihren besten Stimmungen und Empfindungen immer wieder anregen lassen, dafür giebt in genialer Naivetät Friedrich Hebbel in seinen Tagebüchern unter dem 10. März 1838 eine Probe. Er schreibt:

Über Nacht träumte mir, ich sei Kind, und an einem Weihnachtsmorgen in dem Paulsen'schen Bauernhause in der Stube des Gesindes, worin ich in meiner Kindheit oft gewesen bin. Alles war vergnügt und heiter, ich in einer gerührt-festlichen Stimmung, es wurde Kaffee getrunken, dazu Kuchen und Früchte gegessen, die Paulsen'schen Kinder standen in der Thür und hatten Freude an der Freude der Knechte und Mägde. Plötzlich trat der alte Franz Sauermann herein und blies einen Weihnachtschoral auf der Flöte. O, wie zerfloss mir in Wonne und Wehmut das Herz! Was mir aber diesen Traum merkwürdig macht, ist dieses: Ich meine die Musik gehört zu haben, die meine Seele ahnte (wenn ich mich so ausdrücken darf, wie ich mich ausdrücken muss, wenn ich nicht ganz stillschweigen soll), als ich in der hiesigen*) Allerheiligenkapelle das Freskogemälde, welches die Anbetung der heiligen drei Könige und der Hirten, die vom Felde kamen, um den Heiland zu sehen, vorstellt, neulich zum ersten Mal betrachtete. An der einen Seite sind auf diesem Gemälde die drei heiligen Könige vorgestellt, die dem Kinde, das im Schoss der Mutter liegt, ihre Gaben darbringen, an der andern stehen die Hirten, drei fromme, in unbewusster Andacht versunkene Jünglingsgestalten, und blasen ihre Schalmei. Ich bin (ich wiederhole es) mir bewusst, dass die Flöte des alten Franz diejenigen süssen, kindlichen Weisen erschallen liess, die ich diesen blasenden, frommen Jünglingen auf dem Gemälde auf ihren Gesichtern ablas.

*) München.

Digitized by Google

§ 10.

Man sollte nun keine der beiden geistigen Hauptfunktionen, die des Gefühls und des analysierenden beim Anhören der Musik vernachlässigen.

Denn die Anwendung des Verstandes befähigt diesen mit der Zeit überhaupt, alles Erlernbare mit dem Verstand und Gedächtnis des Gehörs bewältigen zu helfen und nicht bloss immer mit der Vorstellung des Auges allein zu arbeiten.

Wer will beispielsweise in der Erlernung von Sprachen etwas Nennenswertes leisten, wenn er nicht ein sensitives Gehör sich durch den Lauf der Jahre herangezogen hat. Dieses aber kann er nur erlangen, wenn er seine verlorenen einsamen Augenblicke zu Gehörsübungen benützte, wie sie die Natur und das Orchester so oft bieten.

§ 11.

Gewandte Musiker können nichts als nur schnell geistig arbeiten. Daher geben sie sich nicht gern mit solcher Lektüre ab, die Langsamkeit des Vorgehens erfordert, also selten mit klassischer, noch seltener mit philosophischer; oder mit diesen nur dann, wenn ihre Selbsterziehung sie zeitig auf sie lenkte, sodass sie dieselbe verhältnismässig fliessend bewältigen.

Die Durchschnittsmusiker lesen Zeitungen und leicht leserliche Lektüre, und diese gewöhnlich mit rasender Geschwindigkeit, weil ihr Verstand eminent schnell fasst; was er nicht schnell begreifen kann, das verwirft er.

Also spricht das musikalische Talent.

Digitized by Google

§ 12.

Das malerische Talent spricht:

Maler lesen in der Regel — wenn sie nur Maler, nicht Musiker sind — langsam, eignen sich daher oft zu guten Schriftstellern, da Langsamkeit und Zähigkeit (Logik) des Denkens sie meistens in bedeutendem Masse auszeichnet.

Das hängt eng mit ihrer sorgfältigen Art zu arbeiten überhaupt zusammen. Ihre Hand ist gewöhnt, nur den intuitiv wohl gefühlten und wohl erwogenen Absichten zu folgen.

Nichts geschieht ohne Bewusstsein, Wachsein, Dabeisein; und so kommt es, dass die sorgfältigen, ruhigen, klassischen, talentierten Maler auch dann diese vorzüglich bedächtige Funktion nicht verleugnen können, wenn sie sich einmal auf ein anderes geistiges Gebiet begeben, also z. B. zur Lektüre oder zum Niederlegen eigener Gedanken.

Einen interessanten Beleg und Probe für das Gesagte giebt Max Klinger. In seiner bekannten Schrift „Malerei und Zeichnung“ *) glaubt man den feinen Zeichner zu lesen und in seinen Radierungen selbst den klassischen Schriftsteller zu sehen.

Dieses Beispiel zeigt, wie zahlreiche andere, dass der seelische Grundton in jedem Menschen in der Hauptsache feststeht, nur temperären Schwankungen unterworfen, die man im gewöhnlichen Leben mit „Stimmungen“ bezeichnet.

Das Talent des Talentes besteht nun nicht zum wenigsten darin, dass es sich selbst so gut beobachtet hat, dass es den Wechsel und die Grade seiner Stimmungen genau kennt und für die Erledigung der verschiedenen Aufgaben, die im Leben an es herantreten, zu wägen weiss.

Der eigentliche Vorgang dabei beruht nun auf soviel Mannigfaltigkeit und tiefem Geheimnis, weil wir kaum an uns selbst, noch viel weniger sicher aber an andere die Bedingungen aufstellen können, unter denen die sogenannten „Stimmungen“ — ein Ausdruck, den das instinktiv oft so richtig urteilende Volk erfunden hat und oft gebraucht — entstehen, wechseln, vergehen; über den

*) Verlag von Arthur Georgi, Leipzig.

Digitized by Google

noch so viel Unklarheit und Meinungsverschiedenheit herrscht, dass jeder Beitrag, der darüber erscheint, willkommen sein muss.

Die Altvordern halfen sich über die Erklärung dieser Schwierigkeiten und seltsamen Gänge unserer Seele mit skrupelloserer Leichtigkeit hinweg, indem sie alle auffallenden psychologischen Regungen einem herrschenden System der Religion unterzuordnen bestrebt waren.

Bei dieser Methode aber mussten sich die Rätsel begreiflicherweise immer mehr häufen, sodass es heute schon als ein Verdienst angesehen werden muss, wenn ein sachkundiger Psycholog nur möglichst anschaulich und verständlich bleibt und ehrlich und redlich genug ist, alle absichtlichen Undeutlichkeiten in Sprache und Ausdruck zu vermeiden, ohne in Plattheit zu verfallen.

In dieser Hinsicht wird Goethe wohl stets unerreicht bleiben. Er behandelt die bedeutendsten Fragen der menschlichen Seele in gewinnender Sprache, die eine solche Ruhe über das Gemüt des empfänglichen Lesers breitet, dass sie Stunden und Tage dauert; und dessen Reichtum an glücklichen Bildern des bestehenden Lebens und der Natur immer wieder die Sehnsucht nach ihrer Erkenntnis wach ruft und den ungestümen Drang des Lebens beruhigt.

Digitized by Google

§ 13.

(Man wolle sich noch einmal § 2 vergegenwärtigen.)

Das Talent der produktiven Arbeit spricht:

Wie wertvoll das Problem von der Aktivität und seine richtige Beachtung ist, zeigt sich bei der intellektuellen fortschrittlichen Thätigkeit des Menschen:

Ein tüchtiger Kopf bleibt nie bei einer Arbeit und stets derselben stehen. Wenn er nun zu einer neuen, schwierigen übergeht, so wird er in den ersten Tagen dieses fortschreitenden Wechsels eine ihm eigentümlich fremde Müdigkeit, fast sogar geheime Verzweiflung gewahr werden.

Diese zu überstehen und als das zu nehmen was sie ist, gelingt den wenigsten geistigen Arbeitern.

Die Seele muss bei ihnen eine gewisse neue Form der Bewegung annehmen, die sich wieder als subjektives Korrelat an die neuartige Thätigkeit anpasst.

Wie weit eine Umformung des Gehirns dabei in Frage kommt, wird wohl ein stetes Geheimnis bleiben, zum mindesten der feine Grad der Umformung.

Die Thatsache aber bleibt bestehen und äussert sich in jener Müdigkeit.

Beim Lesen schon zeigt sie sich, beim Übergange von der Lektüre eines originalen Schriftstellers zum andern: Wir haben die ersten Tage nicht bloss, sondern oft Wochen hindurch, einen Kampf zu bestehen gegen die vorher sich entwickelte feste Form der seelischen Funktionen, des Gehirns, der Vorstellungsbilder, des Gemütes.

Digitized by Google

Diese auf bewusste und besonnene Weise umzubilden, erfordert stets viel Übung und gelingt nur den gegen sich selbst Energischen.

Dem jungen Kopfe leichter als dem alten. Dafür hat der alte die grössere, schweigende Kraft der verlässlichen Gewohnheit voraus.

Jeder aber von beiden wird die Gesetze der taktmässig thätigen Seele beachten müssen, die sich ihrerseits eben jedes Mal wieder an eine prinzipiell neue Thätigkeit gewöhnen, anpassen muss.

Wer Kaufmann sein muss, ob es schon nicht sein eigenster Beruf, muss sich die erste Zeit bitter zwingen, muss mit einer starken Selbstüberwindung jeder anderen feingeistigeren Thätigkeit entsagen, an die er etwa früher gewöhnt war, muss ihr ständig aus dem Wege gehen, wenn er sich selber den zeitweiligen Wechsel der Beschäftigung erträglich und gewinnbringend gestalten will.

Ein anderes Beispiel: Wer von einem Schriftsteller zum andern, schwierigeren übergeht, darf sich die erste Zeit dieses Wechsels, die je nach seiner eigenen, vorangegangenen Bildung verschieden ausfallen wird — keinen Genuss, sondern nur Arbeit, Selbstüberwindung zur Langsamkeit und Hartnäckigkeit erwarten.

Nie jedoch darf er mit Widerwillen die neue Arbeit thun, sondern mag nur mit den kleinsten Rationen anfangen, diese aber desto gründlicher behandeln, bis zum Auswendiglernen.

Darin liegt das Geheimnis des alten Sprichwortes: Jeden Anfang könne man nicht winzig genug nehmen.

Denn unsere Seele besitzt die eigentümliche Form, dass sie darnach wie von selbst weiterschafft, wenn wir sie bloss auf sympathische Weise anregten.

Ein drittes Beispiel: Der Dichter und Denker muss, wenn er einen seltenen und zarten Stoff behandelt, oft sich erst Tage lang mit der Disposition herumtragen, bis seine Seele die Leidenschaft und Kraft grade für das Gewünschte erhascht und mit Ruhe bewahrt, bis er es zu Papier, d. h. in feste Form gebracht.

Dasselbe ist beim Musiker, Maler, Architekten; dasselbe aber auch beim talentierten Kaufmann, Staatsmann, Politiker, Juristen und jedem andern praktischen Talente der Fall:

Digitized by Google

Es braucht Zeit, um sich in eine neue Sache zu vertiefen, es regt sich erst ein wenig mit dem schwierigen Stoff an, lässt sich ihn Tage lang schweigend durch den Kopf gehen, erwägt die Mittel dafür und die Folgen, macht sich die nötigen Notizen, deren Stoff und Durchlesen wieder später die Anregung zu weiteren Neuerungen und Fortschritten abgiebt. Schliesslich in einer guten Stunde entsteht das gute Werk wie im Fluge, weil es endlich reif von der Seele muss; jetzt oder nie wieder entsteht es, alle nebensächlichen kleinen Änderungen übergehend, sie einer verstandesmässigen, kritisierenden, urteilskräftigeren Epoche überlassend.

So schafft das Talent alle seine grösseren Leistungen; in einer glücklichen Stunde werden sie koncipiert, dann liegen gelassen, alle Notizen, Erfahrungen, Proben, Vorbilder dazu still gesammelt, darauf wieder alles beiseite gelassen, rücksichtslos nur das Eigenste und Beste für den Zweck selbst behalten und verwertet.

Es giebt umstandslos sein Bestes, fragt aber den Teufel, ob es auch andern gefalle. Es ist so durchdrungen, dass es stets das Beste gewollt, dass es sich selbst stets erzogen zur höchsten Vollendung, gegen sich selber stets am rücksichtslosesten gewesen ist, so dass es sich mit Recht seines reinen, produktiven, skrupellosen und genial naiven Schaffens mit schöpferischer Trunkenheit überlässt, da es von nichts tiefer überzeugt ist, als dass aus dem guten Wollen auch stets nur die gute Frucht entstehen kann.

Diese Früchte aber können dem Talentierten nur im glücklichen Rausche des Augenblickes entstehen, wo er sich über alle Kritiken, Erwägungen, Kleinlichkeiten mit elementarer Kraft hinwegsetzt.

So spricht das Talent der produktiven Arbeit.

Digitized by Google

§ 14.

Nur durch die hier aufgestellten Gesetze von der Fortdauer der Bewegung der Seele (bei gegebener sympathischer Anregung) ist eine einfache Formel gefunden, — die ihre Anschaulichkeit aus der analogen Erscheinung der Bewegungsgesetze der Mechanik herleitet: — wie es zu erklären ist, dass ein geistig Arbeitender bevor er sich an eine schwierigere Aufgabe heransetzt, für einige Minuten mit einer leichteren und gefälligeren beginnen muss. — Zur näheren Erläuterung dieses Punktes sei hier ein nahe liegendes Beispiel angeführt: Man kann beobachten, dass viele Schriftsteller häufig vor einer bestimmten Arbeit mit der Lektüre einiger Seiten eines ihrer Lieblingsautoren beginnen, und zwar in der Regel eines klassischen und schwierigen.

Diesen Klassiker wählen sie in solchen Augenblicken unwillkürlich nicht deshalb, weil er ihnen vielleicht etwas Tüchtiges zu sagen hätte, sondern weil die eigene Seele zur Beherrschung ihres schwierigeren Vorhabens notwendig zur Langsamkeit des Tempos sich wenden muss, einer Bewegungsform, wie sie für jedes gute produktive Schaffen Vorbedingung ist.

Bestätigt wird diese Erscheinung der langsamen Seelenthätigkeit beim Schaffenden durch die Erfahrung, dass klassische Schriftsteller von jeher verhältnismässig wenig gelesen haben und, wenn sie es thaten, sich nur wiederum an das vorhandene Beste (zur Not sogar an Übersetzungen desselben), hielten alles dieses aber mit auffälliger Zähigkeit und Dauerhaftigkeit für mehrere Jahre, ohne Benützung jeglicher Kommentare und Kritiken beibehielten und sich aus eigener Kraft zum echten Geniessen desselben hindurcharbeiteten.

Ein charakteristisches Kennzeichen aber für die Arbeitsweise der Tüchtigsten ist, dass sie viel auswendiggelernt haben, (Racine,

Digitized by Google

Goethe) weil sie durch dieses offenbar einfache und dennoch Selbstüberwindung erfordernde Mittel, das gemässigte, starke Tempo der Seele erlangten, die Dauerhaftigkeit und Intensität aller ihrer geistigen und gemütlichen Funktionen, die von je die eminenten Köpfe auszeichnete und die sich oft genug schon äusserlich in der Klarheit und Vollkommenheit ihrer Schriftzüge verriet.

Diese unverhältnismässige, oft überraschende Langsamkeit in den einfachsten Bewegungen war ihnen Bedürfnis und Bedingung zum besten Schaffen.

Sie war es auch nicht selten, die sie in ihrer Jugend nicht recht vorwärts brachte, die sie vor den Andern in den Ruf der Blödigkeit, Schwerfälligkeit und Talentlosigkeit brachte.

Diese Eigenschaft war es, die sie in die neuen Gebiete, auf der Schule schon, jedesmal schwer eindringen liess, aber sobald sie sich einmal hineingearbeitet hatten, darin anfingen, sich wohlzufühlen.

Sie lernten schwer, aber wussten stets mit dem Wenigen viel anzufangen, da sie es ihr Lebtag nicht mehr verliess und ihnen stets als sichere Basis diente, was sich in dem regen Interesse zeigt, das sie später an allem Neueren haben, das in den Fächern aufkommt, die sie in ihrer Jugend mit saurer Mühe betrieben hatten.

Es werden die geborenen Philosophen, da sie gewöhnlich zwischen allem was sie erlernen, einen Zusammenhang sich herzustellen suchen, der ihnen in intellektueller Hinsicht ausserordentlich zu statten kommt.

Sie betrachten auch wieder in objektiver Hinsicht alle philosophischen Systeme als von alleinigem Wert für die intellektuelle Bildung, d. h. für diejenige der Sinne, der regelmässigen bewussten Denkthätigkeit, der Schärfung des allgemeinen Interesses an allem Bestehenden und Bestandenen der Geschichte, als Meistermittel zur Weckung der Urteilskraft, niemals aber als

Digitized by Google

dogmenhaft feststehendes Gebäude, durch dessen blosse Annahme sie schon an feinstem Interesse dafür verlieren würden, da den Menschen im allgemeinen schon von Natur aus das lebhafteste Interesse nur für etwas Entwickelungsfähiges, Nie-ganz-fertiges, und Nie-Erreichbares gegeben zu sein scheint, sodass ihnen stets etwas bleibt, womit sie ihre Phantasie, ihre treibenden Gedanken, ihre Entdeckerlust beschäftigen können.

§ 14a.

Psychologisch: heisst die Art und Weise des Empfindens, des Denkens und Vorstellens betreffend; ausserdem alles dasjenige, was die Aktivität, d. h. die Grade der Mitempfindung betrifft.

Digitized by Google

§ 15.

Das Lehrtalent spricht:

Überall muss bei Inangriffnahme eines neuen Interesses für die Erregung eines sekundären Stromes gesorgt werden; es ist also dasselbe, was wir in der Lehre von der Elektrizität gelernt haben.

Und wenn man die Nutzanwendung von dieser Erkenntnis ernten will, so muss man sie in allen praktischen Betätigungen berücksichtigen.

Ich habe durch diese Abhandlungen nur einige Anregungen und Proben ausser der Erfindung geben wollen, und es würde mich freuen, wenn der Welt mit der einfachen Darlegung dieses Problems ein Nutzen erwiesen würde.

Auf der Schule z. B. erscheint es wesentlich, dass die Schüler schon Monate und Jahre voraus mit den schwierigeren Namen dessen bekannt gemacht würden, wovon sie später Ausführlicheres zu hören bekommen sollen.

Es ist überraschend, wie sehr kindliche Gemüter und Interessen von etwas gefesselt werden, von dem sie bereits den Namen oft gehört haben, besonders, wenn ihnen gleichzeitig stets gesagt wurde: jetzt nichts davon, denn ihr seid noch zu jung, zu unverständig, ihr versteht das jetzt noch nicht, ihr müsst erst grösser dafür werden, aber später! — Dieses Später darf aber dann nicht mehr lange auf sich warten lassen, sonst verlöscht das Interesse, das einmal Feuer gefangen hatte; das Feuer aber muss stets leicht unterhalten werden.

Und bei Knaben von fortgeschrittenerem Alter nicht viel anders. Alle Fremdworte, die sie später wissen müssen, sollten sie vorher, Jahre vorher in leichten Unterhaltungen zu hören bekommen und dazu ihre ungefähre Bedeutung und Wichtigkeit für Wissenschaft und Leben.

Digitized by Google

Dieses System der Vorbekanntschaft muss natürlich gefällig, leicht, sympathisch gehandhabt werden, da es ja auf das spontane Interesse, nicht auf das bewusste, schwerfällige, stets Mühe und schmerzliche Konzentration voraussetzende Gedächtnis wirken soll.

Suggestiv müssen die ersten Andeutungen wirken. Nur dann erfüllen sie ihren Zweck: Denn nur dann arbeiten sie in dem jungen, sich stetig entwickelnden Köpfen völlig unbewusst fort und wenn die Erinnerung daran mit feinem psychologischen Takt immer wieder einmal in nicht allzugrossen Abständen und mit neuer Frische geschieht, so existiert dann, wann das Thema nach dem Schulplane zur eigentlichen ausführlichen Abhandlung kommt, ein so allgemeines geheimes, gewissermassen schon im Blute liegendes Interesse und eine Leichtigkeit und Spontaneität der Auffassung dafür bei den meisten Schülern, die überrascht.

So sollte ein Belehrender, wenn er grosse bleibende Erfolge erzielen will, nicht immer so sehr auf die tagesgrelle, vollbewusste Wiedergabe seines Vortrages am nächsten Tage dringen: Wenn er versichert sein darf, durch einen interessanten Vortrag über ein verhältnismässig ganz kleines Thema eine wahre und tiefere Ahnung und Anschauung davon übermittelt zu haben, so hat er das beste gethan.

Die gesunde Jugend kann nur ahnen. Alles nackte, kalte, formelmässige Einprägen muss daher auf den allerkleinsten Teil beschränkt werden, da es in allen normalen Fällen erst nach dem 17. oder 18. Lebensjahre ganz allmählich anfängt Interesse wie etwas Frommes, Gefühlsmässiges zu erregen.

Es giebt geborene Mathematiker, die schon als Kinder ein hervorragendes mechanisches Gedächtnis haben, und gewöhnlich der Stolz der Lehrer sind, da diese allein die Riesenaufgaben, die die Schulordnungen von oben herab stellen, bewältigen; diese glänzen bei allen Prüfungen, aber selten später im Leben, da dann mehr feiner, offener, selbständig arbeitender Verstand, Auffassung und Urteilskraft gebraucht wird, als wie Gedächtnis, das durch ein reges Interesse oft ersetzt und hinfällig wird.

Digitized by Google

§ 16.

Unterrichtstalent.

Derjenige Unterrichtsminister würde die Lorbeeren kommender Jahrhunderte und Generationen verdienen, der mit kühner Intelligenz den Krebsschaden erkennend, an dem die Lehrer- und Schülerschaft leidet: die Anforderungen der Schulordnungen auf ein Mindestmass beschränkte, dafür auf einen: selbständige und anregende Vorträge halten-könnenden Lehrerstand achtgeben würde.

Um dieses aber zu können, müssten die Lehrer die bestbezahlten im Staate werden, da sie im Grunde den ersten Stand bilden, der sich nur durch seine bisherige Gutmütigkeit durch Jahrhunderte hindurch hat die Butter nehmen lassen.

Denn auf den Minister kommt hier seltsamerweise alles an, da bei den in Betracht kommenden Kreisen ein solcher Sinn für Ordnung, Gewohnheit, Disziplin herrscht, dass die Reformation von oben herab kommen muss, nicht wie gewöhnlich von unten; da jede Stimme, die hier von unten her laut wird, von ihren eigenen Kollegen mit seltsamer Selbstzerstörungs- und Rivalitätslust unterdrückt wird.

Die grösste Reform nun würde von oben herab geschehen, wenn ein Minister, der allerdings in seiner Art die selbstbewusste, und doch fein mit den Wünschen der Gesamtheit mitfühlende Kraft und Selbständigkeit eines Bismarck haben müsste, die Riesenaufgabe sich stellte, mit feinem Unterscheidungsvermögen das Lehrsystem der deutschen Universitäten auf dasjenige der Schulen zu übertragen, d. h. einen mehr talentierten und praktischen Lehrerstand heranbildend oder bevorzugend, — diesem ausser einer würdigeren Besoldung als sie jetzt noch üblich und nach der das höhere Ansehen nach aussen hin gewöhnlich sich richtet — diesem ausserdem die grösste Lehrfreiheit einzuräumen, so dass nicht mehr solcher gefängnismässiger Zwang bestände, wie ihn alle Lehrenden mit Recht beklagen, der ihren hohen Beruf und ihr persönliches Lehr-Talent, — zu dem allein die unvergängliche Begeisterung eines Proteus bei allen geheimen Misserfolgen und

Digitized by Google

Enttäuschungen befähigen würde, — an Füssen und Händen durch die kleinlichsten Lehrpläne knebelt.

Aber da leider schon zur richtigen unerschrockenen Erkenntnis von bestehenden Schäden und für deren praktische Lösung ein genialisches redliches Talent gehört, so wird am Bestehenden in dieser Hinsicht wohl nichts verändert und gebessert werden.

Oder man empfindet wirklich dumpf die Notwendigkeit einer zeitgemässen Änderung nach der Seite der grösseren Lehrfreiheit, die das Individuum des unterrichtenden Lehrers mit königlichem Vertrauen zu seinem Rechte brächte, aber die Aufgabe zu dieser Lösung dünkt bei dem Koloss, den die Lehranstalten heute bedeuten, zu riesengross und so wird aus Bequemlichkeit und Schwerfälligkeit alles beim Alten bleiben.

§ 17.

Das pädagogische Organisationstalent spricht:

Nur derjenige Staat, der die besten Lehrkräfte hat, wird die Weltherrschaft ausüben können. Das Beste aber bekommt man nur durch grösste Auswahl und diese wieder nur durch auffallende und der Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Löhnung. Deshalb kommt soviel auf den Finanzminister und Unterrichtsminister an.

Die Lehrer müssen mehr Weltmenschen werden dürfen, wenn sie Weltmenschen erziehen sollen. Aber ein genügendes Kapital und mehr Lehrfreiheit ist erst die Bedingung für beide.

Wenn der Lehrerstand die Zähigkeit besässe, die ihm leider abgeht, um grosse Verbesserungen durchzuführen, so würde er

Digitized by Google

nicht schon die vergangenen Jahrhunderte so unbewusst haben vorübergehen lassen.

Darum ist es zuviel verlangt, wenn alles auf einmal geschafft werden soll, aber es bleibt die Pflicht seiner genialsten Vertreter, nicht zu ruhen, bis der Lehrerstand nicht der erste der Staaten wird, was bei der Wichtigkeit dieses Berufes selbstverständlich wäre, was aber schwerlich von ihnen wird durchgesetzt werden, da diese Leute in der Mehrzahl zum Spekulieren neigen, und weil diese geistige Eigenschaft, wie ich schon in meinen Abhandlungen „Über den persönlichen Erfolg", § 3, sagte, geeignet ist, den Erfolg, das Vertrauen auf das Resultat, die rücksichtslose Durchführung von etwas Gutem durch zuviel Reden und Erwägen zu eliminieren.

§ 18.

Organisationstalent und Seele des Unterrichtens.

Es ist bemerkenswert, wie sehr sich in allen Fällen etwas, dass man Zweimal und öfter, aber möglichst immer wieder von anderer Seite oder in anderer Fassung hört, dem spontanen Gedächtnis einprägt.

Darum nehmen auch Gerüchte solches Interesse für sich gefangen, weil sie nach diesem Prinzip kursieren.

Auf das System der Schule übertragen, wird die grundlegendste Reform des Unterrichtens darin gesucht werden müssen, dass sämtliche Themata, die in den verschiedenen Fächern an einem

Digitized by Google

Tage in einer Woche zur Sprache kommen, unter sich Zusammenhang haben, so dass selbst die hervorragendsten Gegenstände in Konnex gebracht werden.

Heute ist es aber so, dass am Anfang eines neuen Halbjahrs jedes Unterrichtsfach für sich, losgetrennt von allen andern, seinen Anfang und Fortlauf nimmt.

Die Schüler bewegen sich in jeder andern Stunde in einem andern Zeitalter, in einer andern Interessensphäre, resp. da dieser Wechsel der Verpflanzung des Interesses so oft stattfindet, dieses so oft in fast roher Weise, am Ende einer Unterrichtsstunde —, wenn vielleicht eben das feinste selbstthätige wertvollste Interesse sich zu regen begann, — unterbrochen wird, um einem neuen Lehrer, einer neuen Methode, einer neuen Zeit, einem neuen Gegenstand, neuen quälenden Sorgen (wegen Ablieferung der Hausarbeiten) Platz zu machen — so kommt es, dass die jungen Gemüter dieses Sprunghaften der Methode müde, überhaupt jegliches Interesse aufgeben, weil sie notwendigerweise abstumpfen müssen.

All dieser Wechsel der Lehrer und Stunden könnte zur Not bestehen bleiben, ja recht nützlich für die Anregung werden, wenn die unbedingte Einheit, der unbedingte Zusammenhang der Unterrichtsthemen unter sich eingeführt werden würde, ein Zusammenhang des Stoffes, der nach dem Prinzip der Erregung des natürlichen Interesses aufgebaut werden würde. Und zwar um durch eine bestimmte Formel dieses Prinzip ganz im allgemeinen anzudeuten sei hier folgende Veranschaulichung gegeben:

Die grossen Quadrate bedeuten die Tage. Die je sechs kleinen Quadrate in ihnen die Unterrichtsstunden; die allmählich von links nach rechts wachsenden schraffierten Quadrate das von Tag zu Tag in sämtlichen Fächern zugleich angeregte Interesse für eine grössere Erkenntnis, die den Schülern auf solche Weise für immer

Digitized by Google

zum Bewusstsein gebracht werden kann. Dadurch würde fast die Einheit eines philosophischen Systems auf der Schule und in ihrer Lehrmethode entstehen, das nur den einen grossen Zweck verfolgte, die heute noch künstlich grossgezüchtete heilige Zerstreuung, die durch den ewigen Stunden- und Themenwechsel in den jungen Köpfen entsteht, einzudämmen.

Denn die Schule darf noch kein Spezialistentum kennen; deshalb wäre schon darin das grosse Wahrzeichen von selbst gegeben, wodurch sie bei aller Freiheit, die den unterrichtenden Individuen bezüglich ihrer Lehrmethode eingeräumt würde, am meisten von den Universitäten zu unterscheiden hätte, wo das Spezialistentum geboten erscheint und sosehr in Ansehen steht, dass jede Vereinigung und jeder Zusammenhang mit der (zur leichteren Erfassung durch unseren Intellekt) zweckmässigen Philosophie in unsern Tagen verpönt ist: Für die Universitätsfakultäten mit Recht, aus Rücksicht auf ihre freie Entwickelung — aber für die Schule entschieden mit Unrecht, da sie die Einheit des Denkens noch erzielen kann; denn sie behandelt alles Wissen noch von einem weit allgemeineren Standpunkt, ja, die Einheitlichkeit der Stoffbehandlung ist eine so unumgängliche Forderung für die Konzentration der jungen Gemüter ist, um ihr Interesse für alle die zahllosen und meist für sie so überraschend neuen Lehrobjekte in annähernd gleichem Masse zu fesseln.

Digitized by Google

§ 19.

Die einfachen Bewegungen des Talentierten.

Man kann schon an der Schrift eines Menschen erkennen, ob er ab und zu sorgfältig zu arbeiten versteht.

Ich betrachtete einmal die Schriftzüge Schopenhauers. Da sieht man seine ganze Art zu schreiben, die Deutlichkeit, Feinheit und Sorgfalt des Denkens aus diesem Namenszuge, der meistens unter seinen Originalbildnissen steht.

Die bewusste, anfänglich für die meisten nur mit Selbstüberwindung durchführbare Übung sorgfältig zu schreiben, hat seltsamerweise nicht bloss den günstigsten Einfluss auf die Güte des Denkens, sondern länger durchgeführt sogar auf die Charakterbildung und das körperliche Wohlbefinden; weil alle Geistesarbeit, sobald sie bewusst, langsam, sorgfältig und in möglichster Regelmässigkeit geschieht, ebenso heilsam für die Funktionen des Körpers wirkt, wie seine Entwickelung erhöht.

Wenn man z. B. einen Teil der Selbstüberwindung und Kraft des Willens auf bewusstes langsames Turnen verlegt, wird man genau dieselben günstigen Resultate für die Funktionen des Geistes erzielen.

Nach meinen Erfahrungen ist auch eine Weile Abschreiben in Reinschrift, sei es eigenes oder fremdes Geistesprodukt, wenn es mit Bewusstsein sorgfältig geschieht, äusserst wohlthuend für die geistige geordnete Fähigkeit überhaupt.

Und man kann sagen, dass, sobald man an sich selber Flüchtigkeit in irgend einer Hinsicht bemerkt, man geistig wenig leistungsfähig ist, produktiv oder receptiv.

Digitized by Google

Flüchtigkeit ist das Grundübel und ich habe gleichzeitig mit den angedeuteten psychologischen Untersuchungen zu zeigen gesucht, wie man ihr im Keime begegnen kann, eben durch zeitweilig wiederholte, bewusst-langsame und sorgfältige einfachste Bewegungen. Siehe Gedächtnisbildung §§ 3 und 4.

Denn es leuchtet ein, dass derjenige, der seinen Geist durch leichte Übungen zügeln lernte, ihn auch bei der Lösung schwierigerer Probleme zu handhaben verstehen wird. Nach diesen Erörterungen folgert sich von selbst, was die psychologische Graphologie erwiesen hat: dass alle feinen, geordneten, sorgfältigen Denker auch eine Schrift schreiben, die im Grunde dieselben Qualitäten zeigt.

Digitized by Google

§ 20.

Vom spät erwachenden Talent des Mannes.

Die mit starker Aktivität der Seele Begabten, die Strebenden, Suchenden werden lange hindurch nichts Besonderes leisten, weil sie zu unstät, sprunghaft arbeiten; zu unruhig und wankelmütig sind, sodass sie leicht von andern Sachen, die sie ebenso interessieren, während ihrer geistigen Arbeiten sich abbringen lassen.

Deshalb müssen gewöhnlich solche sich besonders stark zur Konzentration mit Beimischung einer gewissen Starrköpfigkeit zur Beschränkung und zum Schweigen erziehen, falls Sie etwas tüchtiges nach einer Richtung hin erreichen wollen.

Weil nun solche sonst Tüchtigen in der Regel lange mit sich selbst zu kämpfen, sich selbst zu überwinden haben, leisten sie in ihrer Jugend gewöhnlich nichts besonderes, gelten bei ihren Lehrern für Dummköpfe, die, obschon fleissig und aufmerksam, es doch aus „Beschränktheit“ zu nichts bringen. Beschränktheit ist aber für den, der genauer zu beobachten versteht, grade das, was ihnen fehlt.

Sie wollen alles kennen lernen, alles nachmachen, was ihre Freunde und Kameraden können. Ja, sie werden sogar von ihren Eltern auf deren Kunst und besonderes Können als Beispiele wieder hingewiesen, werden als Hilfsmittel im Hause benutzt, bevor die Schularbeiten in aller Ruhe erledigt sind. Und so wird jene heillose Zerstreutheit grossgezogen, unter der meistens gerade die geweckten und talentierten Jungen schon auf der Schule zu leiden haben.

Solche jugendlichen und erwachsenen Allzulebhaften müssen sich vor allem zur äussersten körperlichen Ruhe und Bedächtigkeit in ihren Bewegungen erziehen (siehe ersten Teil der Schrift: „Über Gedächtnisbildung“). Denn, wie bemerkt, Bedächtigkeit

Digitized by Google

der körperlichen Bewegungen, die volle Beherrschung und das volle Bewusstsein über seine alltäglichsten körperlichen Haltungen ist die Grundbasis für die Ruhe und Gelassenheit der Denkprozesse, die die Talentierten zu gewissen Stunden auszeichnet und die sie insonderheit zu ihren grössten Leistungen befähigt.

So kann man auch die rein äusserlich scheinende Beobachtung machen, dass alle diejenigen, die es im Leben durch eigene Fähigkeiten weit vorwärts gebracht haben, zeitweilig von einer verblüffenden Ruhe und Gelassenheit sein können, durchaus nicht immer, im Gegenteil, der Grundzug ihres Wesens ist Lebhaftigkeit, Frische und ursprüngliche Kraft; und ihre geistige Ruhe ist oft harte Selbstüberwindung, die bei der körperlichen Gleichmässigkeit in möglichst mechanischen Handlungen ihren Anfang nahm.

Digitized by Google

§ 21.

Vom Talent der Schlagfertigkeit.

Es ist eine meiner psychologischen Erfahrungen, dass, solange man viel Neues liest, in sich aufnimmt, man währenddem oder kurz darnach wenig fähig ist zur selbstschöpferischen Arbeit, zur Produktivität. Natürlich ist hier die Rede von der Produktivität origineller neuer Gedanken.

Philosophisch, das heisst in Begriffen ausgedrückt, würde der obige Erfahrungssatz lauten:

Wenn die Seele passiv stark in Anspruch genommen wurde, dann braucht sie längere oder kürzere Zeit, bis sie die Kraft der Aktivität wiedererlangt.

Der Schlagfertige braucht wenig Zeit für diesen Wechsel, daher sein Name.

Daraus wieder lässt sich eine andere interessante Thatsache erklären: Dass nämlich, solange man receptiv-geistig stark thätig ist, man wenig zur Aktivität, zum Angreifen im Weltverkehr, im gesellschaftlichen Leben tauglich ist. Die Wahrheit dieses Satzes kann jeder stark receptiv thätige täglich an sich selber beobachten.

Digitized by Google

§ 22.

Zum Talent der persönlichen Verteidigung.

Übrigens enthebt sich jeder, der selber beobachtet, dadurch dass seine Seele aktiv ist, des bänglichen Gefühls der Passivität, das heisst hier: des Beobachtet-werdens, des Als-Zielscheibe-der-Aktivität-Anderer-Geltens.

Vielleicht nach dem Grundsatz, den ich zuerst in den Abhandlungen „Über den persönlichen Erfolg", Abschnitt 39, aufstellte, wo gesagt wird, dass etwas Ausdruck der Aktivität, des Gewappnetseins, stets notwendig ist, wenn man vor unwillkürlichen Angriffen Anderer, die sie als billige Themata für ihre Gesprächslust suchen, geschützt sein will.

§ 23.

Das weltmännische Talent spricht:

Es ist eines der schwierigsten Dinge, wenn man einmal durch irgend welche Umstände der Gegenstand des Gelächters oder heimlichen Spottes geworden ist, aus demselben doch siegreich hervorzugehen oder wenigstens nicht mit Schaden an Ehre und Ansehen bei den Andern seiner Sippe.

Es giebt besonders Fälle, wo jede Würde des grade Ausgelachten die Lacher zu immer grösserer Lust reizen würde.

Vorerst gilt es, sich im Moment in genau denselben Bildungsstand der Angreifenden zu versetzen. Also gerade das Gegenteil von Würde (d. i. Entfernung, Alleinstehen,) in seiner Haltung

Digitized by Google

annehmen. Denn einzig der Bildungs- und Klassenunterschied ist die Wurzel alles Spottes, mithin der heimliche Neid.

Nimmst Du diesen Unterschied augenblicklich fort, durch eine bequeme, fast unanständige, dadurch im geheimen aber desto wirksamer, die Beleidigung zurückgebende Haltung, die stets besser als Worte sagt, dass dich jener erste Angriff und Spott nicht im geringsten einschüchterte, so ist es dem philosophisch Beobachtenden jedes Mal eine eigene Freude, zu sehen, wie wirksam, und augenblicklich aus der beklemmenden Lage befreiend, dieses einfache Mittel der Nonchalance ist.

Gemeinen Menschen gegenüber kann der Feingebildete bei Angriffen obiger Art, die — wenn sie nicht sofort angemessen zurückgegeben werden — geeignet sind, Jemanden für Jahresdauer in der betreffenden Gesellschaft als Gimpel oder Tölpel zu diskreditieren — kann der Feingebildete gar nicht anders ankommen, als dass er augenblicklich sich auf genau denselben rohen Standpunkt der Angreifer stellt.

Das psychologische Kunststück besteht nachher nur noch darin: sobald der Angriff aufhört, nicht viel später auch seinen Gegenangriff aufzuheben.

Alles das stets zurückgeben, was der Andere an Arroganz vorgab, nicht um ein Haar weniger, wenn man nicht eine klägliche Rolle in seiner Umgebung spielen will; aber auch nicht ein Haar mehr, denn dann giebst du dem Andern das moralische Recht und die geheime Macht, seine Revanche für dein Zuvielgegebenes zu suchen, und dieses Recht wird je nach dem Können (potentia) bei Gelegenheit gehörig von ihm ausgenutzt.

Ein Mensch, oder eine Nation, die sich mehr, als billig ist, Ungerechtigkeiten oder Spott gefallen lässt, ist stets zu fürchten, denn sie werden, wenn sie einmal ans Ruder kommen, ihre Macht ebenso sehr missbrauchen, ebenso sehr über das Ziel schiessen, als sie vorher ihre Ehre und den persönlichen Mut der Verteidigung nicht zu wahren sich getrauten, wo man sie selbst ungerechterweise beeinträchtigte.

Menschen, die nicht die geringste Schmach, Spott oder persönlichen Angriff über sich ergehen zu lassen pflegen, ohne diese

Digitized by Google

sofort angemessen zurückzugeben, sind stets auch solche, die nie aus Übermut, d. h. ohne jeglichen persönlichen Grund Andere durch geheime oder offene Angriffe belästigen.

An deutschen Offizieren und Studenten, die dafür bekannt sind, dass sie die rücksichtslosesten Mittel gebrauchen, sobald man nur im geringsten in ihre persönliche Rechtssphäre beleidigend eintritt, die sogar für die Idee, die sie vertreten, in solchen Fällen sich nicht scheuen, ihren eigenen Leib stolz und hingebend zu opfern, denen die Ehre ihres Vaterlandes und ihres Standes stets mehr gilt als ihre individuelle Existenz und auch mehr als die Sorge für ihre Familie, — an ihnen kann man recht sehen, wie sie, auf einer gewissen Altersstufe angelangt, gewöhnlich ebenso peinlich das Recht jedes Andern zu wahren wissen, indem sie mit auffallender Feinheit sich jedes übermütigen, Schwäche und Feigheit verratenden Spottes an Wehrlosen oder Abwesenden enthalten.

Die Beleidigungen, die sie nicht dulden, hüten sie sich auch, je ohne Gründe auszuteilen.

Daher hat man unwillkürlich zu allen Leuten, die ihre Ehre nicht mutwillig antasten lassen, im Leben stets ein unbegrenztes unerklärliches Vertrauen, während man diejenigen, die sich Spott und ungerechten Tadel ohne weiteres und oft gefallen lassen, mit Recht fürchtet, denn sie haben etwas im Hinterhalt, um dessentwillen sie die Schmähungen ertragen.

Digitized by Google

§ 24.

Das mephistophelische Talent spricht:

Die Kunst des Befehlens über nicht eigentlich Vorgesetzte ist noch selten richtig gefasst worden.

Namentlich wird der Anfänger und Unbestimmte stets sehr bald eingeschüchtert werden, wenn man seinen autoritativen Anordnungen einfach nicht Folge leistet.

Es giebt Verhältnisse im Leben, wo man gar kein Recht hat, über einen Andern zu verfügen, und nur die Herrschsucht des Einzelnen masst sich das Recht dazu an.

Aber grade in diesem Punkte obenan zu bleiben, Autorität zu behalten, ist für Viele das Schwierige, Unerreichte und doch Begehrte.

Das Princip dafür ist verhältnismässig einfach zu befolgen, wenn es erst einmal kennen gelernt wurde:

Es heisst: Niemals befehlen, ohne dass die gute Absicht des Vorgesetzten mehr oder weniger deutlich erkenntlich wird.

Der Weltmännische giebt seine Güte im strengeren und knapperen Tone kund, als der Ohne-Autorität.

Er hat dabei den unermesslichen Vorteil nicht für einen sogenannten „gutherzigen Menschen“ bekannt zu sein, dessen Güte die meisten mit der Zeit missbrauchen, obschon er in Wirklichkeit wohl gesinnt ist.

Er giebt, um fast banal zu reden, dem Kellner, dem Kutscher, dem Dienstmann, dem Burschen, dem Diener nie anders, als guten Lohn, gutes Trinkgeld. Damit giebt er dem einfachen Manne leicht verständlich genug zu erkennen, dass er ihm wohlgesinnt ist — er selber dringt aber gleichzeitig und jederzeit darauf, dass er aufs beste bedient werde und scheut keinen Tadel und keine Peinlichkeit.

Digitized by Google

Ja, wenn er dieses versäumen würde, d. h. wenn er gut zahlt und nichts verlangt, — wird er als Dummkopf im stillen von den Untergebenen verlacht.

Ebenso umgekehrt: Kann oder will einer nicht gut zahlen — für den schlichten, sowie oft für den gebildeteren Mann ist dies der einfachste Ausdruck der Zuneigung — und er verlangt Exorbitantes, so wird ihm in der Regel nicht lange gewillfahrtet.

Die Treue bei ihnen scheint stets abhängig von straffer (nie übertriebener) militärisch-wohlwollender Behandlung und der korrekten Zahlung.

Seltsam ist, dass einer im eleganteren Anzug für den Augenblick stets mehr Ansprüche stellen darf, als einer ohne diesen; weil die meisten bereits und einzig nach der Kleidung oder Uniform die Löhnung oder die Macht des Einflusses vorher zu berechnen scheinen.

Daher die eigentümliche Wirkung jeder Uniform auf das Publikum. Sie zeigt am leichtesten und immer wieder, welche Gewalt hinter der Idee, die sie verkörpert, versteckt liegt.

Daher auch die Wirkung jedes Ornates; es macht den Menschen als Individuum, als Menschen überhaupt verschwinden und lässt nur noch das Abbild der Idee, der ihr Inhaber mit Leib und Seele dient, erkennen und bestehen.

Dass die Idee aber bei den Menschen allein das Mächtige und Ewig-Belebende ist, zeigt die hohe Blüte, in der alle Religionen stehen, zeigt die Wichtigkeit aller Rangstufen, die die Menschen nicht rasten lassen, bis sie die stets höhere erreicht haben, zeigt das ewige Ringen nach mehr Glück, das oft deshalb nie erlangt wird, weil die Menschen sofort neue Ziele sich stecken, sobald sie das Langersehnte endlich erreichten, zeigt die Geschichte und das innige Erlebnis jeder grossen und feinergearteten Liebe zum Weibe.

Alles was wir nicht genau kennen und doch schon oft nennen und erklären hörten, womit wir uns jahrelang beschäftigten und doch nie in seiner Nacktheit sahen, alles, was so mit einem

Digitized by Google

idealen Schleier umgeben ist, zählt zur Idee, und nur diese wird verehrt.

Die grossen Feste verursachen meistens Sorgen, Lasten, Mühen, Beschwerden, die Erinnerung an sie ist desto schöner, je grösser jene waren und die Erwartungen übertreffen die Erinnerungen, weil sie in der Idee liegen.

Jede grosse Liebe ist schmerzhaft, weil sie vor allen Menschen geheim gehalten werden muss, deren boshafter Neid jener beiden Glück und seelische Übereinstimmung nicht ruhig ertragen kann.

Die Menschen sehen im allgemeinen und im geheimen lieber, wenn zwei sich streiten, wahrscheinlich aus dem leisen, unbewussten Gefühl heraus, dass die Harmonie die Kräfte in einer Richtung verstärkt, ihnen selber also gefährlich werden könnte.

Jede Allianz verursacht grosse Sorgen bei den anderen Nationen; jeder Krieg grosse Freude, stille Erleichterung und Neugierde.

Jede Verlobung zweier Menschen wird bekrittelt und ängstlich erwogen, weil ihr Charakter mehr in der Idee liegt —; jede Heirat dagegen als etwas Feststehendes, Geschehenes, als Tatsache interessiert nie mehr lange.

Digitized by Google

§ 25.

Die äussere Erscheinung und Umgebung des Talentes.

Aus der hier dargelegten leichten Beweglichkeit unserer seelischen Grundstimmung ist es erklärlich, warum grosse Geister keine eigentliche Unordnung leiden können, die selbst so weit geht, dass ihre Häuslichkeit, ihr tägliches Milieu, ihr Arbeitsraum, ihr Werkzeug, ihre Manuskripte, Pinsel, Bilder, ihr Schreibtisch, ihr Bücherraum als Grundzug: Ordnung aufweisen; nicht jene kleinliche, spiessbürgerliche, die das Gegenteil nicht zulässt, sondern jene grosszügige, genialische, die fast ungewollt, als etwas Selbstverständliches am besten von der Verfassung ihres eigenen Kopfes Zeugnis giebt.

So kommt es, dass sich schon in der Ausstattung seiner Behausung die Denkweise eines Kopfes verrät.

Aber immer nur im ganzen genommen, d. h. durch das Gefühl erfasst. So kann ein Hausstand zwar pimplich ordnungsmässig sein, aber grade durch seine Kahlheit, Kunstlosigkeit, Gemütlosigkeit von jener starren, hölzernen, tadellosen, formelfreudigen, in Vorurteilen beschränkten Denkweise des Talentlosen zeugen.

Die Ordnungsliebe des Talentes aber ist die Unterstimmung zu seinem Schaffen.

Dem Talentierten, Empfindungsreichen ist es gradezu unmöglich, an einem überfüllten Tische zu arbeiten. Oder er ist im Augenblick seines Schaffens so ganz befangen, dass ihm jenes äussere Durcheinander nicht zum Bewusstsein kommt, was aber nur in seinen glücklichsten Momenten möglich ist, wo sein Schaffensdrang die Stärke und Selbstverständlichkeit urwüchsiger Naturbewegungen annimmt.

Digitized by Google

Im allgemeinen also ist das Talent von Natur aus sensitiv veranlagt, so dass die von aussen gegebenen Erscheinungen seine innere Seele gewissermassen stimmen.

So kommt es auch, dass leicht empfindende feinergeartete Menschen ein (nicht nur durch den Wissensdrang erklärliches) berechtigtes Verlangen haben, täglich einige Stunden oder Viertelstunden sich rein geistig zu beschäftigen, besonders mit einer stillen Lektüre, die ihrem Empfinden einigermassen entspricht, nicht mit Absicht oder kühler Berechnung, etwas davon an Erkenntnis zu profitieren, sondern lediglich aus dem mehr geahnten dunklen Gefühl, sich stimmen zu lassen:

Das äussere Leben ist nicht oft dazu angethan, da es zu vielseitig in Anspruch zu nehmen pflegt, und es zu ernst ist. Beim Lesen hingegen wird nur die Seele, die Vorstellungskraft, die feinste Leidenschaft des Mitempfindens in Anspruch genommen; ebenso im Theater. Deshalb sind diese beiden sonst oft unerklärlichen Institutionen so erlösend nach des Tages Hast und Strenge der Erscheinungen.

§ 26.

Das praktische Talent im Verkehr spricht:

Ein weiteres Mittel, das bemerkenswert und charakteristisch für den tüchtigen Vorgesetzten ist, sieht man häufig in Anwendung:

Dieser vermeidet möglichst viele und unnötige Bewegungen und Hantierungen.

Digitized by Google

Er giebt kleine Ordres und lässt die andern sich drehen, bücken und laufen.

Sogar redet er nicht, wenn nicht unbedingt nötig, verbreitet eine Sphäre von Stille um sich und lässt stets den Andern die Erklärungen; er fragt nur, die andern lässt er antworten, denn er weiss, dass Antworten-müssen in jedem Falle einengend und angethan zum Unterlegen-machen ist.

Der Fragende kann stets leicht eine beherrschende, freundliche, gütige, gnädige Miene annehmen.

Dem Antwortenden ist das alles in der Regel genommen; er kann sich nur retten, indem er den mit Fragen Anstürmenden, Überfallenden mit Kaltblütigkeit warten lässt — ohne zu beleidigen, aber doch zur Genüge andeutend, dass er sich zu verteidigen weiss und dass er sich überrumpelnde, rasche Fragen nicht gern anbieten lässt, dass er nicht auf sie unterthänig und bestürzt aufhorcht, wie ein Schüler im Examen.

Er stellt wieder Fragen.

So ist es auch mit den Bewegungen.

Derjenige, der mehr oder weniger freundlich gebeten wird, etwas aufzuheben, ist eben der Unterlegene.

Derjenige, der es aus freien Stücken thut, zeigt damit seine Unterthänigkeit dem Andern gegenüber an, wenn er es nicht aus selbstbewusster, gewollter Kraft zu thun weiss.

Wenn man aber durch zufällige Umstände gezwungen ist, sich zu einer dienenden Hantierung herbeizulassen, so muss gleichzeitig Sorge getragen werden, dass alle anwesenden Untergebenen gleichfalls ihren Teil Beschäftigung haben.

Immer ist derjenige im augenblicklichen persönlichen Vorteil, der sich nicht zu bewegen braucht, der bequem sitzt oder steht und die Andern Revue passieren lässt. Deshalb besonders, weil der Gehende, der sich Bewegende, Hantierende oder Sprechende sich vorsehen muss, dass er bei all diesen Aktionen keine Fehlgriffe macht, dass er sich nicht, zufällig natürlich, stosst, vergreift, verschreibt, verspricht — während von all diesen Zufälligkeiten der behaglich Sitzende und in Ruhe Beobachtende ohne weiteres frei ist.

Digitized by Google

Diesen Vorteil scheint das Publikum auch wohl zu fühlen, oder zu ahnen, denn es ist nie erfreut, wenn es jemand in seinem naiven Gebahren beobachtet oder im Bilde festhält. Oder dieses muss, wenn die Beobachtung richtig sein soll, ohne Wissen der als Objekt Dienenden geschehen.

Jeder Beobachter muss deshalb, wenn er ungestört und glücklich darin sein will, vor allem Sorge tragen und sich den Anschein geben, dass er selber sich des Beobachtens nicht bewusst sei, indem er durch kleine Beschäftigungen und Spielereien mit Leichtigkeit den Verdacht des Spähens, des schnüffelnden Blickes, der manche Leute so unsympathisch macht, ablenkt.

Bemerkt muss hier werden, dass irrtümlicherweise Kurzsichtigkeit zuweilen für malitiöses Beäugen genommen wird.

§ 27.

Das Talent der Selbstunterhaltung spricht:

Aus dem Prinzip der Aktivität der Seele ist es zu erklären, dass Leute, die gewöhnlich einseitig geistig arbeiten, sobald sie allein sind, oder sich nicht geistig mit dem beschäftigen was ihnen Lebenselement ist, sich leicht langweilen.

Denn bei jedem geistig Regsamen ist die Seele, solange sie nicht durch Müdigkeit, Schlaf, Verdauung oder Zerstreuung gehemmt oder beruhigt wird, in der Regel noch eine Zeit lang in ihrer regsamen Bewegung.

Sie irrt und sucht, findet aber das Objekt nicht, das sie beschäftigen kann, eben weil ihr Wirkungs- oder Interessenkreis beschränkt ist — wie wir oben voraussetzten.

Digitized by Google

Der vielseitig Gebildete hingegen, das heisst derjenige, der seine fünf Sinne systematisch geschärft hat, und ausserdem durch gute, gehaltvolle, ihn anregende und fördernde Lektüre seinen Geist, die Vernunft, die Denkthätigkeit zügeln gelernt hat, der straff sich selbst Erziehende wird selten in Langeweile geraten.

Seine regsame, aktive Seele findet, auch ausser ihrer eigentlichen Berufsthätigkeit, allenthalben interessierende Objekte. Subjekt und Objekt vereinigen sich also in diesem Falle eines lebhaften Interesses für etwas stets.

Der Stumpf-sinnige aber langweilt sich deshalb nicht leicht, weil seine Seele keiner schnelleren Bewegung überhaupt fähig ist. Er dämmert überall hin und seine träge Seele kann bloss noch der Reiz des Neuen und zwar auch bloss das grobe und auffällige Neue für einige Minuten aufmuntern.

Der feine Kopf vermag sich in den nebensächlichsten Gegenstand zu vertiefen, ohne zu fragen, was es ihm einbringt; er hat das höchste Gefallen seine Geisteskräfte überhaupt zu beschäftigen, das heisst die transcendentale Fähigkeit der Seele, das sensitivste Mitleben in Aktion treten zu lassen.

§ 28.

Das Talent des Denkens:

Warum qualificieren sich einige so vorzüglich zur geistigen Arbeit, die andern so wenig?

Es sind drei Punkte, die vornehmlich den originellen geistigen Arbeiter kennzeichnen:

Digitized by Google

Erstens die unbedingte Herrschaft über seine Beobachtungen, so sehr er ihnen auch freien Lauf lässt, die Logik, der bewusste Zusammenhang der einzelnen Vorstellungen und Erfahrungen.

Zweitens die Langsamkeit und Langatmigkeit seiner Gedankenketten: er springt nicht von einem einmal erfassten Gegenstand leichtsinnig ab. Es ist die Eigenschaft, die die älteren Philosophen mit Tiefe des Denkens bezeichneten. Darunter ist das langatmige Zurückschliessen von irgend einem Gegenstand auf seine Ursache verstanden; von dieser so erkannten Ursache wieder zu ihrer Ursache und so fort: Das selbständige und dauerhafte Denken, das stets den guten Kopf vom hohlen, flachsinnigen unterscheidet und das bei Vielen schon nach einigen Minuten Unterhaltung so wohlthuend wahrgenommen werden kann.

Die dritte hierher gehörige Eigenschaft, die den talentierten Kopf vor sich selbst schon als solchen erkennen lässt, ist die, dass er seine Beobachtungen zu demselben Teile, wie er sie aus Büchern, in Form von Anregungen erfährt, auch selbständig aus seiner Umgebung schöpft, jedoch so, dass er alle neuen Erfahrungen, die er mit Hülfe seiner fünf Sinne macht, im Moment des Erkennens klar in Worte fasst, ohne zwar wirklich zu sprechen, sondern lediglich in Sätzen denkend:

Denn die auf diese Weise erworbenen praktischen Erkenntnisse prägen sich dem Gedächtnis so unwillkürlich fest ein, dass sie jederzeit, wo sie gebraucht werden, zur Verfügung stehen, nicht nur zur schriftstellerischen, sondern zu jedem Gespräch, das davon handelt, zu jeder officiellen oder unterhaltenden Rede.

Nach solchen jahrelang durchgeführten Vorübungen, seine Beobachtungen stets schweigend in Worte zu fassen, d. h. mit Bewusstsein zu denken, wird der nicht eigentlich zum Denken Geborene schliesslich fliessend aus dem Stegreife öffentlich reden lernen, falls er nur das bekannte Lampenfieber durch einige leichtere Übungen überwunden und einige unumgänglich notwendige Anredeformen sich angeeignet hat.

Diese Methode des bewussten Selbstgesprächs, die ich schon in meinen Abhandlungen „Über die beste Art geistig zu arbeiten", Brief 21, andeutete, lässt sich offenbar nur von dem durchführen,

Digitized by Google

der zeitweilig gern allein ist. Der ewig Gesellschaft-Bedürfende ist selten ein guter, nie ein origineller, selbstständiger Denker.

Diese Methode bildet die Grundlage alles guten Denkens überhaupt, in jeder Wissenschaft, in der mit Begriffen hantiert wird, besonders also in den naturwissenschaftlichen Fakultäten, in der Physik, Chemie, Botanik, Zoologie.

Wer sein Gedächtnis stärken will, wolle während der Anschauung des zu behandelnden Gegenstandes nur erst in der eben erklärten Weise gute Gedanken sammeln, sie in Stichworten notieren und die Ausführung in ruhigen und günstigen Momenten erledigen, wo dann die Arbeit selbst in einem Zuge erledigt werden muss.

Digitized by Google

§ 29.

Eine Bestätigung durch die Literatur.

Wie der begabte Künstler dieses Phänomen im Leben richtig beobachtet hat und auf seine Weise fein im Kunstwerke wiedergiebt, dafür legen alle Monologe in den Dramen Zeugnis ab, wo der Dichter das Denken einfach hörbar vor sich gehen lässt, wo es dann notwendigerweise zum Selbstgespräch oder Monolog wird, der somit vom psychologischen Standpunkte aus seine volle Daseinsberechtigung hat.

Wie auch im Roman dieses Kunstmittel, obschon weit seltener vom talentvollen Künstler in Anwendung gebracht wird, dafür giebt Otto Ludwig in seiner Heiterethei, pag. 22 ff., einen interessanten Beleg. Dort lässt er seiner Heldin Folgendes denken respektive reden:

„Nichts war dem Mädchen verhasster, als Unordnung. Wo sie dergleichen sah, zuckte es ihr in den Händen. Sie konnte nichts unrecht stehen sehen, ohne es recht zu stellen, und wenn sie noch so gut wusste, wie schlechten Dank sie sich damit verdienen würde. Unwillkürlich liess sie den Schiebkarren zur Erde nieder.

„So was!“ sagte sie und schlug vor unwilliger Verwunderung mit den Händen auf die Schürze. „Da läuft erst der Meister von der Arbeit, hernach die Gesellen und der Lehrer (Lehrling), wie die Säue vom Trog. Freilich! Sollten die Gesellen auf einen

Digitized by Google

Nutzen sehen, wenn's der Meister selber nicht thut! Aus dem Holders-Fritz wird halt sein Lebtag nichts Gescheit's."

An jedem andern wäre ihr Unordentlichkeit zuwider gewesen, an Holders-Fritz erregte diese ihren Zorn. Sie wusste nicht, warum, und war auch nicht gewohnt, über dergleichen sich Rede zu stehen. Aber es regte sich zugleich ein Etwas in ihr, was sie freilich gewiss für nichts anderes hätte gehalten wissen mögen, als wofür sie selbst es hielt: für Ordnungsliebe. Dieses Etwas wusste jenen Zorn mit immer neuen unverfänglichen Vorwänden von einem Zugeständnis zum andern so lange fortzuschwatzen, bis er endlich nichts mehr zuzugestehen hatte.

„Ich werd' nicht so dumm sein," entgegnete der Zorn dem Etwas, „Ordnung zu machen, wo's mich's nichts angeht." — „Aber über die Schnitzbank", sagte das Etwas, „kann bei Nacht jemand fallen."

Sie räumt die Schnitzbank, und das Gespräch geht fort: „Aus dem andern mag werden, was da will!" — „Wenn ich nicht einmal darüber wär', die Reifen sollten liegen wegen mir bis zum Gückelestag". — „Den Schnitzer und das Schnitzmesser — guckt nur! auch das Beil und die Säg' haben sie liegen gelassen, die liederlichen Hünd'." — „Wenn mich nicht das Zeug dauern thät'." — „So; nun fehlt nur noch, dass ich so dumm wär' und kehrt' auch noch die Spän' hinein, aber — nicht einmal einen Besen haben die da. Es ist mir nur Wunder, zu sehen, ob das Volk nicht einmal einen Besen hat? Na, das soll wohl einer sein! Würd' dem Gesindel keinen Finger kosten, wenn sich's selber einen zusammenbänd', eh' sie das stumpfe Ding da — meinethalb! Und das Stadelthor ist auch hundert Jahr' nicht geschmiert. Es wär' schad' um den Holders-Fritz, wenn's ihm nicht recht geschäh'. Nunmehr müsst der einer sein. Warum heirat't er nicht? Aber wen denn? Wenn der keine Tüchtige kriegt, ist's schlimmer als gar keine. Wenn er mich zur Frau hätt', da könnt' er noch einer werden. Ich wollt's ihm schon gönnen; er ist doch nicht der Allerschlimmst! Wenn ich einmal mit ihm zu reden käm, ich wollt' ihm allerlei sagen. Ja, damit er wunder dächt', was ich

Digitized by Google

mit ihm haben wollt'? Was geht der mich an? Er hat meine Mutter nicht gefreit und will mich nicht frei'n. Und ich möcht' ihn nicht einmal. Den nicht und gar keinen. Ich kann's zweimal allein ermachen. Und so ist's und nu ist's fertig."

So lautete das Gespräch, das die Gedanken der Heiterethei mit einander führten. Und wie diese mit dem Gespräch, war sie selber mit dem Aufräumen fertig geworden."

Digitized by Google

§ 30.

Das Talent der eigenen Weiterbildung spricht:

Wer einen für ihn selbst ganz neuen Schriftsteller (Philosophen, etwa Kant oder Schopenhauer) zu lesen anfängt, darf schon deshalb beim ersten Lesen des Originals nicht auf allzuviel Verständnis und Interesse seinerseits rechnen, weil erst — wie ich im Verlaufe meiner verschiedenen Abhandlungen möglichst allgemeinverständlich darzulegen versucht habe — eine gewisse Aktivität der eigenen Seele mit den von jenen behandelten neuen Gegenständen sich entwickeln muss, ein Vorgang, den man mit dem glücklichen Ausdruck „Interesse" bezeichnet, d. h. Dabeisein oder inniges Mitleben mit den betreffenden Gegenständen.

Philosophisch ausgedrückt heisst diese Eigenschaft: „transscendentales Empfinden", das sich bethätigen kann auf dem Wege des Gehörs, wie es beim ganzen und höchsten Erfassen einer guten Musik geschieht, oder auf dem Wege des Schauens (s. geistig zu arbeiten, Brief 18).

Zu dieser Entwickelung der Aktivität der eigenen Seele aber gehört Zeit.

Man sollte demgemäss nie ein Urteil über etwas völlig Neues abgeben, weil das Interesse sich stets nur allmählich entwickeln kann.

Das schnell gefällte Urteil muss notwendig schief ausfallen, da es als ein Zufall zu bezeichnen ist, wenn sich einmal Objekt und Subjekt beim ersten Bekanntwerden verstehen, zusammenstimmen.

Auf die Lektüre zurückkommend, müsste die geistige Entwickelung des Lesers durch das reiche Leben hindurch, durch

Digitized by Google

Wissenschaften und verschiedene Künste und deren Betrachtungsweise den ähnlichen oder gleichen Gang gethan haben, bei ähnlicher angeborener Gemüts- und Geistesveranlagung wie der betreffende neue Schriftsteller sie inne hat.

Weit allgemeiner ist eben der Fall, dass man einen gediegenen neuen Autor, wie einen der beiden oben genannten, fürs Erste kaum verständlich und wenig sympathisch finden wird.

Und dennoch sollte man ihn, falls man sieht, dass einem etwas Gutes gesagt wird, in zehn bis zwanzig Seiten täglich langsam und mit dem Bleistift am Rande glossierend, durchackern, ohne Rücksicht, ob es einem erhebliche Schwierigkeit verursacht oder vorläufig noch geringen geistigen Gewinn zu bringen scheint. Der Gewinn liegt dann für diesmal in dem Gefühl starker Selbstüberwindung.

Darauf lege man das (philosophische oder wissenschaftliche) Werk ruhig auf ein Viertel- oder Halbjahr beiseite. Und alsdann, falls man sich selber gut zu beobachten weiss, wird man bemerken, dass während dieser Zwischenzeit die von jenen grossen Originalen angeschlagenen Saiten sich wie von selbst zu stimmen begonnen haben, wie sie sich gleichsam im eigenen Innern selber straff gezogen, und nun beim abermaligen Inanspruch-genommenwerden die Lage haben, die für das Verständnis jenes Grossen notwendig war.

Jetzt liest man dieselben oder andere Stellen desselben Autors nochmals und man erstaunt, wie — falls man sich nicht selber den geistigen Genuss durch beschränktes Vorurteil Anderer oder zu frühzeitiges Diskutieren mit Anderen über das Halbverstandene vergiftet hat — wie man mit einem grandiosen, hellen Blick jede Zeile des Klassikers nunmehr versteht und seine Gedanken und Bilder einem wie aus der Seele gesprochen erscheinen, so dass man das erstmalige Nicht-verstehen und halbgezwungene Durchdringen kaum noch zu verstehen vermag.

Während dieser Vorgang demjenigen, der in die psychologische und logische Werkstatt eines vernünftigen Menschen einen Einblick gethan hat, vollkommen natürlich erscheint, da er denselben

Digitized by Google

geistigen Prozess überall wiederfindet, sei es beim Studium irgend einer neuen Wissenschaft, beim Lesen eines neuen Weltweisen, bei der Kunstbetrachtung oder im praktischen Leben selbst.

Überall ist die Aktivität deiner eigenen Seele, das transscendentale Sich-hineinversetzen, das selbständige Denken, deine völlige Mitwirkung mit dem zu erkennenden Objekte, die Vorbedingung für jedes sympathetische Verständnis und für jede fortschreitende Selbstbildung.

Für die Entwicklung aber dieser eigenen Aktivität sind unumgänglich notwendig: ruhige Selbstüberwindung, Beiseitelegen, Schweigen und Zeit.

Digitized by Google

Anhang

über Collection Henry Edward Jost I—V.

I. Über die beste Art geistig zu arbeiten.
II. Über die beste Art Musik anzuhören.
III. Über die beste Art Kunstwerke zu betrachten.
VI. Über Gedächtnisbildung.
V. Über den persönlichen Erfolg.

Kollektion Henry Edw. Jost No. 1:

„Ueber die beste Art geistig zu arbeiten."

Inhalts-Übersicht:

I. Über die Bedingungen für hohe geistige Arbeitsfähigkeit.
II. Über die Erlangung günstiger Stimmungen für geistige Arbeit und Naturbetrachtung.
III. Über die praktische Ausbildung des Auges für Natur und Kunstbetrachtung.
IV. Über Lesen und Bildung.
V. Aphorismen.
VI. Praktische Winke für schriftstellerische Arbeiten.
VII. Hygienische Bedingungen für erfolgreiche geistige Arbeit.
VIII. Psychologische und praktische Bedingungen.
IX. Die Haupt-Erleichterungsmittel bei der Arbeit.
X. Verstandes- und Vernunftsthätigkeit.

Preis der V. unveränderten Auflage
Mk. 5.—, elegant gebunden Mk. 6.—.

Digitized by Google

Es ist von verschiedenen Seiten viel über Henry Edw. Jost's Schriften geschrieben worden, sodass wir uns hier auf kurze Auszüge aus den verschiedenen Besprechungen beschränken können.

Urteile über Collection I.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-angelegenheiten äussert in einem die Henry Edward Jost'schen Abhandlungen betreffenden Schreiben unter dem 10. August 1901 beiläufig:

„ .... habe von dem ansprechenden Inhalte des Buches mit Interesse Kenntnis genommen".

Halle a. S., Wittekindstr. 11, 12. Juli 1903.

„ .... Ich habe seit Ostern ein Privatissimum über Selbsterziehung, in dem ich die Schriften Henry Edward Jost's lese und von den Mitgliedern beschaffen liess."

Prof. Dr. Uphues.
(Universität Halle.)

Freinsheim (Rheinpfalz), den 12. Juli 1903.

„Vor etwa Jahresfrist kaufte ich mir in einer Buchhandlung Münchens die IV. Auflage des H. E. Jost'schen Werkes „Über die beste Art geistig zu arbeiten". Sein Studium hat mir solchen Genuss bereitet und so viel Nutzen gebracht, dass ich mich auch für die weiteren Werke Jost's interessiere."

E. Kiefer.

Bielefeld, 25. April 1903.

„. . . . Ich bezog vor einiger Zeit durch den Buchhandel Henry Edward Jost's Briefe „Über die beste Art geistig zu arbeiten", welches Werk mir ein wahrer Freund geworden ist."

Theodor Posch,
Rolandstr. 6 II.

Digitized by Google

„Es ist schwer, in dem kurzen Raum, den politische Zeitungen für Referate wissenschaftlicher Arbeiten zur Verfügung stellen, dem vorliegenden Werk gerecht zu werden. Die Hygiene der geistigen Arbeit ist ein neues noch viel zu wenig bekanntes und gewürdigtes Forschungsgebiet von eminenter Tragweite für alle geistigen Arbeiter, junge wie alte, ein Gebiet, welches in hervorragendem Grade durch die bahnbrechenden Untersuchungen des berühmten Heidelberger Psychologen Professor Kräpelin gefördert worden ist. Der genial veranlagte Forscher trägt die Gesetze des geistigen Schaffens in sich selber. Der geistige Arbeiter bedarf, wofern er nicht nach falschen, seine Entwickelung retardierenden Bahnen sich verirren will, eines zuverlässigen Führers, der ihn schrittweise dazu anleitet, wie er seine wissenschaftlichen und künstlerischen Anlagen zu entwickeln hat. Einen solchen Führer stellt das Werk Jost's dar, und zwar einen, wie wir gleich bemerken wollen, mustergültigen, alle Momente des geistigen Schaffens berücksichtigenden."

(Danziger Zeitung, Dr. Kafemann.)

Direktor K. O. Beetz, Gotha, schreibt am 9. Februar 1902:

„Ich habe Jost „Über die beste Art geistig zu arbeiten" dankend erhalten, wollte einen Blick hineinwerfen und war alsbald so gefesselt, dass ich das Buch bis zum letzten Worte las. — Bin gewiss, dass die Schriften in England und Frankreich zu vielen Tausenden abgesetzt wurden. Haben Sie noch ähnliche Schriften, so bitte ich um gefl. Zusendung, ganz besonders um Collection No. II. (Musikverständnis) und IV (Gedächtnisbildung) von Henry Edward Jost, sofort nach dem Wiedererscheinen, damit dieselben auch in Lehrerkreisen bekannt werden. — Ich werde sie, wo sich mir nur Gelegenheit bietet, aufs wärmste empfehlen."

Digitized by Google

Henry Edward Jost's Werke No. 2.

„Ueber die beste Art Musik anzuhören."

Inhalt:

1. Über die Selbstbeherrschung als Vorbedingung.
2. Was naiv hören bedeutet.
3. Über die beste Art grosse Instrumentalmusik zu erfassen.
4. Übungen zur Ausbildung der musikalischen Konzentrationsfähigkeit.
5. Musik und Leidenschaft.
6. Zum Verständnis der Instrumentalmusik.
7. Zum Verständnis der Opernmusik, besonders der Wagner'schen Opern.
8. Charakteristik klassischer Musiker: Joh. Seb. Bach, Beethoven, Chopin, Franz Schubert, Rich. Wagner.
9. Thätigkeit der Seele beim Anhören der Musik.

Preis Mk. 3.—,
in Geschenkband gebunden Mk. 4.—

Die **„St. Galler Blätter"** schreiben in Nr. 40 vom Juni 1902: Es ist eine tief zu beklagende Thatsache, dass Tausende Musik — gute Musik anhören, ohne dafür Verständnis zu gewinnen, ohne in ihrem Innersten erregt zu werden. Wenn sich auch viele, die Konzerte besuchen, weil es eben zum guten Ton gehört, damit befriedigen, dass sie durch ihre Anwesenheit eine schöne Sache unterstützt haben, so mögen doch andere es schwer empfinden, dass es ihnen versagt ist, von der Musik das aufzunehmen, was die Seele zu beglücken vermag. Sie bedauern, in ihrer Jugend nicht genügend dafür empfänglich gemacht worden zu sein, und kennen keinen Weg, auf dem es ihnen möglich wäre, Versäumtes nachzuholen. Genannte Schrift will nun zeigen, „wie man auf einfache Weise sein musikalisches Gehör bilden kann, so

Digitized by Google

dass man schliesslich grosse Orchesterwerke wirklich voll und ganz zu geniessen versteht". Wenn wir auch der Ansicht sind, dass die Musik eine Sprache ist, die von Jugend auf wie jede andere nur durch tausendfache Uebung und Kennenlernen ihrer Gesetze gründlich erlernt werden kann, so zeigt uns der Verfasser dieser Schrift doch einen Weg, der dem allgemein Gebildeten offen steht, um sich eine musikalische Bildung anzueignen, die ihn dazu führen kann, auch kunstreiche Musik seelisch zu empfinden, ohne dass er gezwungen wäre, selbst im eigentlichen Sinne Musik zu lernen und sich mit der gefürchteten Theorie derselben in eingehender Weise zu befassen. Freilich, ohne Arbeit, ohne Uebung und andauernden Fleiss geht es auch hier nicht ab; das Hören guter Musik will gelernt sein, so oder so. Durch aufmerksames Anhören und leises, langsames Nachsingen einfacher Volksmelodien, durch Vergleichung ihrer charakteristischen Eigenart soll das selbsteigene Heranbilden eines feineren musikalischen Empfindens erzielt werden. Besondere Uebungen sollen mit den Klangwerten der einzelnen Instrumente vertraut machen, aufmerksames Verfolgen zuerst einzelner, dann zweier und mehrerer Stimmen in mehrstimmigen Musikstücken soll das Gehör schärfen, eigenes Erforschen der Charaktereigenschaften einzelner Musikstücke, Unbefangenheit (Naivetät) des Hörens und des Urteils erzeugen. Vom einfachen Volkslied allmählich aufsteigend, in historischer Reihenfolge zu immer klangreicheren, künstlerisch vollendeteren Werken fortschreitend, soll die Auffassungskraft gesteigert, die musikalische Empfindung geweckt und genährt werden. Der zweite und dritte Teil der Schrift suchen durch Hinweis auf Aussprüche Schopenhauers und anderer Verständnis für das innere Wesen der Musik wach zu rufen und die Tätigkeit der Seele beim konzentrierten, innigen Hören von Musik klar zu machen. Man mag darüber streiten, ob auf dem bezeichneten Wege das vorgesteckte Ziel in seinem ganzen Umfange erreicht werden kann; sicher ist, dass die gegebene Anleitung jedem Musikfreunde eine Fülle von Anregungen bietet, die das Studium des Werkleins reichlich lohnt und einer ernsteren Auffassung der Musik den Weg bereitet.

Digitized by Google

Henry Edward Jost's Werke. No. 3.

Über die beste Art, Kunstwerke zu betrachten.

Inhalt:

1. Über Gemälde. Über den zeitweiligen Vorzug der Gemälde vor der Natur.
2. Über Farben und Farbenempfindung.
3. Erlangung von Farbenkenntnis und Farbenempfindung.
4. Über Stimmung der Seele zum künstlerischen Geniessen.
5. Über das Erhabene.
6. Über Architektur. Architektur und Beleuchtung.
7. Künstlerische und praktische Bedingungen.
8. Über die Gartenkunst.
9. Über Tiermalerei und Tierbildhauerei.
10. Über menschliche Schönheit in Natur und Kunst.
11. Das Wesen der Grazie.
12. Über Portrait und Karikatur.
13. Zum Verständnis der Antike.
14. Über das Nackte und die Draperie.

Prof. Franz Josef Goetz-Wien urteilt über diese Abhandlungen:

„Wie viele Menschen verstehen eigentlich die verschiedenen Künste recht zu geniessen und ihre tausend neuen Erscheinungen richtig zu beurteilen? Wie viele haben, wenn sie auf Reisen sind, oder an Feiertagen in die Museen gehen, sofort das tiefe Verständnis für alles, was sich ihnen an Kunstwerken jeder Art darbietet? Ein jeder weiss, dass es heute zur Bildung gehört, über die verschiedenen Künste und Kunstgewerbe, über Architektur, Gemälde und Skulpturen etwas mehr als nur oberflächlichen Bescheid zu wissen.

Die meisten haben den guten Willen, soviel ihnen ihr Beruf Zeit lässt, sich über diese wichtigen und interessanten Themata aufzuklären, und greifen, da sie nichts anderes kennen, zu Handbüchern der Kunstgeschichte, zu Museenkatalogen und dicken Bänden, die sie aber gewöhnlich durch ihre Trockenheit langweilen.

Wie packend und knapp jedoch dieser Gegenstand dargestellt werden kann, wie fesselnd und erheiternd für den gebildeten Leser, das zeigt uns die deutsche Ausgabe dieser Abhandlungen."

Preis Mk. 3.—; in Geschenkband gebunden Mk. 4.—.

Digitized by Google

Henry Edward Jost's Werke No. 4.

Gedächtnisbildung.

Inhalts-Übersicht:

I. Immanuel Kant über Körperbewegung bei geistiger Arbeit.
II. Gesunde und Nervenleidende bei der geistigen Arbeit.
III. Über die Gehirnfunktionen bei den geistig Geweckten.
IV. Äussere Merkmale intelligenter Menschen. Eindrucksfähigkeit des Gehirns bei ihnen.
V. Struktur des Gehirns als Erklärung.
VI. Bedeutsamkeit leichtester, unwillkürlicher Bewegungen während der geistigen Arbeit.
VII. Hygienische und physische Vorsorge für die geistige Arbeit.
VIII. Kopfbewegung und Gedächtnis.
IX. Grosse geistige Arbeiter und ihre Bewegungen während ihres Schaffens.
X. Hygienische Erleichterungsmittel und Gedächtnisbildung.
XI. Langsames Gehen als Grundbedingung für logisches dauerhaftes Denken und Gedächtnis.
XII. Langsamkeit, Stetigkeit und Dauerhaftigkeit (Tiefe) als Grundbedingungen für schwierigere geistige Arbeiten.
XIII. Ruhige Haltung des Kopfes und Körpers Bedingung für beruhigte Stimmung. Am Kaufmann gezeigt.
XIV. Mittel sich von Zerstreutheit zu heilen.
XV. Von der Weisheit. Über das Spekulieren.
XVI. Gehörs- und Gesichtsgedächtnis.
XVII. Das Moment des Ortes. Das Moment der Zeit.
XVIII. Lesen und Gedächtnis.
XIX. Ortskunde und Gehörsgedächtnis.
XX. Gedächtnis und Sprachenerlernung.

Preis brosch. Mk. 5.—. In elegantem Geschenkband Mk. 6.—.

Digitized by Google

Die mentalen Unterrichtsbriefe, Herausgeber Dr. W. Fr. Jahn, schreiben über diese Abhandlungen am 3. Juni 1902:

„Wer einmal nachdenkt, wie oft er mit Unlust an eine geistige Beschäftigung gegangen, wieviel Zeit er dadurch verloren und wieviel vergebliche Mühe er an manche Arbeiten gewendet, der wird es zu schätzen wissen, was es heisst, jederzeit über ein gutes Gedächtnis zu verfügen. Mit vollem Rechte sagten schon die Alten: „Wir wissen nur so viel, wie wir im Gedächtnisse behalten"; denn im Gedächtnis besteht das eigentliche Wissen. Und wer sein Gedächtnis nicht täglich systematisch zu üben versteht, wird im Leben, in den Wissenschaften und bei der Kunstbetrachtung nicht die geistige Stellung einnehmen können, die ihm etwa nach seinen sonstigen Fähigkeiten zukommt. Wir begrüssen deshalb diese praktischen Abhandlungen, die als eine zeitgemässe Fortsetzung der bestehenden besten Gedächtnislehren betrachtet worden sind. Wie brauchbar diese Abhandlungen für die geistige Arbeitspraxis sich erwiesen haben, bezeugt der Erfolg, den sie in Deutschland erlebten."

Zürich, 16. Januar 1903.

„Die Schrift „Über Gedächtnisbildung" von H. Edw. Jost wird in dem zweiten Heft der „Archives de Psychologie" besprochen werden, etwa Ende Februar. Das erste Heft, das in den nächsten Tagen erscheinen soll, ist mit Artikeln so überlastet, dass die Verlagsbuchhandlung ihm schon ohnehin einen stärkeren Umfang geben musste.

Prof. E. Meumann.

Archives de Psychologie, publiées par Th. Flournoy, Prof. extr. Ed. Claparède, Privat-Dozent à la Fakulté des Sciences de l'Université de Genéve schreiben in No. 6 (Februar 1903):

L'auteur de ces ouvrages offre à tous ceux qui en ont besoin des recettes pour accomplir le plus fructueusement possible un

Digitized by Google

travail intellectuel donné, et pour cultiver et développer leur mémoire. Jost, qui paraît être un excellent observateur, examine quelles ont été l'attitude, les habitudes, les procédés instinctifs de travail des grands penseurs au des individus intelligents, et il en conclut que l'imitation volontaire de ces procédés ou de ces attitudes doit favoriser chez ceux auxquels ils ne sont pas innés, le travail de la pensée, ou la culture de la mémoire. — Ainsi, Kant ayant remarqué que de travailler mentalement en marchant était pénible et fatiguait facilement, Jost ément cet aphorisme: „celui qui pendant le travail intellectuel sérieux bouge les membres plus qu'il n'est nécessaire, se fatigue facilement.“ L'immobilité des membres ou de la tête joue un grand rôle dans le système de Jost, et il serait curieux de voir si l'expérimentation de laboratoire justifie ses affirmations. Ces ouvrages, qui contiennent de nombreux aperçus suggestifs, rendront certainement des services. Rappeler éloquemment que la concentration de l'attention est la base de tout travail intellectuel et mnémonique, n'est pas inutile en un temps où règne une tendance malheureuse à la disséminer.

Digitized by Google

Henry Edward Jost's Werke No. 5.

„Ueber den persönlichen Erfolg."

Inhalts-Übersicht:

I. Über den persönlichen Erfolg.
II. Über den Erfolg im Beruf.
III. Inwiefern oft persönliche Erfolge durch einfache Erregung des Widerspruchsgeistes herbeigeführt werden.
IV. Der Erfolg des Willens.
V. Praktische Menschenkenntnisse.
VI. Persönliche Verteidigung.
VII. Psychologische Grundlagen beim Menschen des wissenschaftlichen Erfolges.
VIII. Zum weltmännischen Erfolge.
IX. Vom schauspielerischen Talente mancher Vertreter des Erfolges.
X. Das Wesen des Avancements.
XI. Die Prinzipien des kaufmännischen und staatsmännischen Organisationstalentes.
XII. Der Erfolg des Satirikers.
XIII. Der Erfolg des Rücksichtslosen.
XIV. Der Erfolg des Tadelnden.
XV. Der Erfolg des Unabhängigen.
XVI. Der kaufmännische Erfolg.

Preis des Werkes (Luxusausgabe) Mk. 45.—
Dieselbe Ausgabe in einfacherer Ausstattung Mk. 30.—

Digitized by Google

Einige Urteile und Zeugnisse „Ueber den persönlichen Erfolg“:

Budweis, den 29. Juli 1903.

„Ich konnte mich bis jetzt nur auf einigemal Durchlesen beschränken, wobei ich bemerkte, dass sich mein Interesse für dieses Werk, in dem so wertvolle Winke gegeben werden, immer mehr steigerte.“ **Franz Lintzmeyer,** technischer Beamter.

Naumburg a. S., 30. 7. 03.

„Aus den bisher durchgenommenen Kapiteln habe ich schon jetzt die Überzeugung gewonnen, dass dem Werke eine ganz eigenartige und überzeugend wahre Unterrichtsmethode innewohnt.“ **H. Kaul,** Zahlmeister-Aspirant.

Berlin-Friedenau, den 24. Juli 1903.

„Habe leider nicht die Zeit, täglich mich diesen interessanten Studien zu widmen. Infolge der grossen Kürze und Knappheit der Sätze ist es ja auch geboten, langsam und nach und nach vorzugehen, um bleibenden Nutzen daraus zu ziehen.

Mein Eindruck, den ich von diesem Werke empfing, ist ein sehr guter, ich freue mich, mir dasselbe angeschafft zu haben, die darin niedergelegten Gedanken sind ohne Zweifel derartig nützlich und anregend für jeden Gebildeten zur Weiterentwickelung seiner selbst, dass man dieses Werk möglichst oft in seinen besten Stunden vornehmen und über den Inhalt nachdenken sollte.“ **Albert Raboldt.**

London, E. C., 31. Juli 1903.
Ethelburga House 70 und 71, Bischofsgate Street.

Ich halte Henry Edw. Jost's Werk für nicht nur interessant und ausgezeichnet, sondern auch für lehrreich und von richtigen Grundsätzen ausgehend, sodass es jeder Gebildete mit Nutzen für sich lesen wird. **Aug. Brennecke**
i. Fa. Aug. Brennecke & Co., Merchants & Agents.

Digitized by Google

Barmen, Kohlenstr. 55, den 11. Juni 1903.

Die Broschüre zu Henry Edw. Jost Lehre „Ueber den Erfolg“ hat in mir den Wunsch erweckt, das Buch zu besitzen, um so mehr, als ich durch das Studium seiner vorangehenden Bücher über geistiges Arbeiten und Gedächtnisbildung sehr fruchtbar angeregt wurde. Ich bitte Sie deshalb, mir das Werk per Nachnahme zukommen zu lassen an obige Adresse. Es wäre mir sehr erwünscht, die Sendung bald in Empfang nehmen zu können.

Ottokar Kodym.

Barmen, Kohlenstr. 55, den 3. August 1903.

„Ich habe eben die Hälfte der Lieferungen durchgenommen; der übrige Teil ist mir nur erst dem Titel nach bekannt, da ich mir vorgenommen habe, beim Studium ganz consequent vorzugehen. Schon zwei Werke des Verfassers sind früher von mir studiert worden „Über die beste Art geistig zu arbeiten“ und „Gedächtnisbildung.“ Dieselben erschienen mir so vorzüglich, dass, als der Titel des neuen Werkes mir unter die Augen kam, ich auch dieses zu besitzen wünschte. Ich muss gestehen, dass ich schon manches von dem Inhalte des Werkes vorempfunden hatte, wie gewiss tausend andere ausser mir, — aber nur unklar und es bat mir, sei es der Mut, sei es der Scharfblick gefehlt, diese Empfindungen durch eifriges gedankliches Verfolgen derselben ins klare Bewusstsein heraufzubringen, und dann die nötigen Consequenzen daraus zu ziehen. Der mit Menschenkenntnis und Lebenserfahrung ausgestattete Laie wird sich auch in denjenigen Betrachtungen zurechtfinden, die ihm an und für sich fremd sind. Ohne Zweifel ist das vorhergehende Studium von Josts anderen Arbeiten nur vorteilhaft für das Verständnis von „Über den persönlichen Erfolg“ und es werden sicherlich gelegentlich Irrtümer dadurch vermieden. Auf alle Fälle freue ich mich über den Besitz dieses Werkes. Ich bin von der Ueberzeugung erfüllt, dass das Buch einen nachhaltigen Einfluss auf mein künftiges Leben ausüben werde. **Ottokar Kodym.**

Die **„Energie“ Berlin**, Fachblatt für die Interessen des Maschinenbaues und der Elektrizität schreibt im August 1003:

Digitized by Google

„Das was vernünftige Menschen wollen ist persönliche Macht, um ihren Gedanken Arme und Beine, Gestalt und Wirklichkeit geben zu können; denn das und nichts anderes muss einem klardenkenden Menschen als das Endziel erscheinen, für das die Welt da ist, für das alle Schätze wohl verwendet werden müssen. Das hat der Verfasser nicht nur in der Theorie angezeigt, sondern er hat durch die That bewiesen, dass er glückliche, wahrheitsgetreue und erfahrungsreiche Lehrsätze und Ratschläge zu geben verstanden. Einige Deutsche haben ihm das Geheimnis abgelauscht und wenn sie nun für das Fortkommen in der Welt massgebend geworden sind, so ist dieses der auffällig konsequenten Durchführung einer grösseren Reihe psychologischer Prinzipien zu verdanken, die die Allgemeinheit noch nicht erkannte, weil sie zum Teil sehr komplizierter Natur sind. Wir betrachten es daher als eine Pflicht dieses grundlegende Werk in Erinnerung zu bringen."

„**Der Israelit**", **Mainz,** Central-Organ für das orthodoxe Judentum (begründet von Dr. Lehmann, Mainz) schreibt in No. 68, vom 27. August 1903:

„Die Gesellschaft grosser Städte ist kindisch, denn sie macht nicht selten aus dem Reichtum ein Spielzeug. Sie führt ihr Vergnügungsleben zuweilen mit solcher Wichtigkeit, dass ein flacher Beobachter glauben muss, dies sei anerkanntermassen der beste Gebrauch, den man von seinem Reichtum machen kann, und was immer die Menschen vorgeben, das letzte Endziel müsse eine weichliche Üppigkeit sein. Verständige Menschen aber sehen den Wert des Reichtums in der Möglichkeit, sich die Natur zu assimilieren, die Kräfte des Planeten zur Inkarnation und zur Nahrung ihrer eigenen Pläne umzugestalten. Was sie begehren ist persönliche Macht, um ihre besten Pläne zur Ausführung bringen zu können. So ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, worin denn eigentlich die Prinzipien des persönlichen Erfolges im Leben bestehen. Warum dem einen Güter in Fülle, dem anderen Ehrenämter zufallen, während andere ihr ganzes langes Leben hindurch trotz der besten Anstrengungen auf keinen grünen Zweig kommen. Es ist unbestreitbar, dass es viele feststehende Grundsätze für

Digitized by Google

einen durchdringenden, praktischen Erfolg giebt, aber ein jeder hat sich bisher seltsamerweise stets gehütet, seine Geheimnisse zu verraten und auch andern zu gute kommen zu lassen. Man war sicher, dass es immer dieselben Motiven und Maximen sind, die hier mit auffallender Regelmässigkeit in Betracht kommen. Der Mut aber, der rückhaltlosen Namhaftmachung solcher praktischen Maximen gebürt Henry Edward Jost, der bereits durch seine früher erschienenen, mehr einleitenden Schriften, „Über die beste Art geistig zu arbeiten" und „Über Gedächtnisbildung" in Deutschland bekannt geworden ist.

Unseren Glaubensgenossen sei die Schrift um dessentwillen ganz besonders empfohlen, weil sie ja bekanntermassen einen erhöhten Kampf ums Dasein zu führen haben und ihnen manche wertvolle Winke aus dem trefflichen Werke dabei sehr zu Statten kommen mögen."

Die **„Allg. Zeitung", München,** schreibt vom 16. Juli 1903 u. a.:

„Von den fünf Büchern, die bisher in deutscher Sprache von Henry Edward Jost erschienen, ist das vorliegende Lieferungswerk wohl das praktischere. Denn es will nicht bloss Winke und Hinweise für das Anwenden psychologischer Gesetze, — es will einen ganzen Lebensplan geben, der jedem strebsamen Menschen zukomme. Vergeblich sucht man aber nach wissenschaftlichen Sätzen, vielmehr lautet alles schlicht und merkbar, etwa, wie wenn ein Vater seinem Sohne die Summe seiner Lebenserfahrungen in ruhigen Stunden vorträgt — und das ist gerade das Wirksame an dem Erfolge. Er redet wahr, denn seine Gedanken beruhen auf Beobachtung. Von Ferne öffnen sich die dem Erfolglosen ewig verschlossenen Thüren und Thore — und nun mit langsamem Schritt drauf los! — Das ist der Erfolg! — Um einige Andeutungen über den Inhalt zu geben, der sich in seiner Eigenart sonst nicht weiter charakterisieren lässt, seien einige Überschriften der einzelnen Lieferungen genannt: Der persönliche Erfolg — Die Macht des Schweigens und der persönliche Erfolg — Das persönliche Glück — Der Erfolg durch die Erregung des Widerspruchsgeistes — Der Erfolg des persönlichen Willens — Menschen-

Digitized by Google

kenntnis — Die Aktivität der Seele als eingeborener und anerzogener Trieb beim Menschen des wissenschaftlichen Erfolges — Geistige Selbstbildung — Geistige Vielseitigkeit und Beschränktheit des Willens — Der persönliche Erfolg durch sensitive Ausbildung der transzendenten Seelenthätigkeit — Der Erfolg im Avancement — Kaufmännisches und staatsmännisches Organisationstalent — Die letzten drei Lieferungen enthalten: Aufgaben, Lösungen und Nachträge." **B. Clemens.**

Das „Berliner Tageblatt", Berlin schreibt in No. 399 vom 8. August 1903:

„Wie es Unterrichtsbriefe giebt, die eine Sprache lehren, so unternimmt es der vorliegende Band, die Lösung der schwersten aller menschlichen Aufgaben zu vermitteln. Die Ratschläge, die der Verfasser giebt, beruhen auf gesunden psychologischen Grundlagen und verraten eine reiche Erfahrung an Menschenkenntnis. Das Buch ist darauf berechnet, dass der es Studierende an der Hand des gegebenen Ideenmaterials selbständig über die aufgeworfenen Fragen nachdenkt, die Ergebnisse seines Nachdenkens dem Verlag vorlegt und sein Manuskript mit einer Beurteilung zurückerhält. Aus den Fragen, die zur Beantwortung vorgelegt werden, seien einige hervorgehoben, aus denen sich der Geist des Lehrfadens leicht ergiebt: Warum ist es notwendig, stets als Diener einer höheren Idee sich aufzustellen? Aus welchen praktischen Gründen kommt dieser Grundsatz für den Beamten und Kaufmann in Betracht? Warum muss der zum Denken Neigende darauf bedacht sein, stets nur eine Sache zu verfolgen? Warum darf man in seinen gerechten Forderungen nicht nachgeben? Welchen seelischen Trieben verdanken die Erfolgreichen ihre besten Ziele? Warum strebt der Vertreter eines gesunden Erfolges im Leben zunächst nach pekuniärer Unabhängigkeit? Worin liegt der persönliche Erfolg mancher Hypochonder? Und zuletzt: Welches ist die am wenigsten beachtete Erwerbsregel bei erfolglosen Kaufleuten? Wer sich über diese und ähnliche Fragen gut Auskunft geben kann, wird vielleicht manche Klippe im Leben vermeiden."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE
MAR 1	[illegible]-'61		
APR 1			

Digitized by Google

Digitized by Google